

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Die Arbeitslosenversicherung.

* Leipzig, 10. September.

IV. (Schluß.)

Wenn wir uns für eine allgemeine staatliche Arbeitslosenversicherung erklären, so vor allem deshalb, weil sie uns als ein Mittel erscheint, den heutigen Staat zu einem offiziellen Geständnis seiner Verantwortlichkeit und zugleich seiner Ohnmacht gegenüber der schlimmsten Geißel der Arbeiterklasse zu zwingen und die Frage der Arbeitslosigkeit in den Mittelpunkt des ständigen öffentlichen Interesses und der öffentlichen Tätigkeit zu rücken, weil die öffentliche Arbeitslosenversicherung, gleichzeitig mit einer wenn auch minimalen Verringerung des äußersten Elends, die Aufrechterhaltung breiter Volksschichten gegen die bestehende Ordnung zur unabweisbaren Wirkung haben würde.

Schon die von der Arbeitslosenversicherung untrennbare allgemeine offizielle Statistik der Arbeitslosigkeit müßte ein mächtiges Agitationsmittel in unserem Sinne abgeben. Wenn bereits die jüngste Interpellation in der Frage der Arbeitslosigkeit im Reichstag eine so glänzende Gelegenheit für uns geboten hat, die bestehende Ordnung an den Pranger zu stellen, so würde jede öffentliche Einrichtung, die den Folgen der Arbeitslosigkeit vorbeugen soll, einen ständigen äußerst populären Anknüpfungspunkt für unsere Kritik und Agitation schaffen.

Diese Gesichtspunkte und nicht irgendwelche optimistischen Selbsttäuschungen über den positiven Segen der Arbeitslosenversicherung können unseres Erachtens allein für die Sozialdemokratie maßgebend sein.

Damit aber die vorgeschlagene Reform diese und keine andere Bedeutung für uns gewinnt, damit die Stellung der Sozialdemokratie namentlich auch auf diesem Lieblingsgebiete der bürgerlichen Kurpfuscheri in unzweideutigem Lichte erscheint, ist es notwendig, die Frage von Anfang an auf richtigen Boden zu stellen. Entscheidend ist namentlich in diesem Falle die klare Präzisierung des Ziels, das wir der Arbeitslosenversicherung stecken.

Will man sie zu einem Mittel machen, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, wie dies Wollenbuhr in seinem Projekt thut, dann wird die Reform von vornherein auf utopischen Boden gestellt. Man braucht nur kurz die von Wollenbuhr geplanten Maßnahmen zu prüfen, um ihre Wirkungslosigkeit nach dieser Richtung einzusehen. In erster Linie sieht hier natürlich die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, deren Beschleunigung sich Wollenbuhr von der Arbeitslosenversicherung verspricht. Aber abgesehen schon von

der an sich ganz verkehrten Methode, so wichtige Forderungen, wie die Verkürzung der Arbeitszeit, oder sagen wir einfach die Forderung des gesetzlichen Achtstundentags, die den Eckstein unserer gesamten Sozialpolitik bildet, an eine jedenfalls sekundäre und noch zweifelhafte Reform von hinten anzuhängen und damit sozusagen die Pferde hinter den Wagen zu spannen, abgesehen davon ist die erwartete Wirkung der verkürzten Arbeitszeit auf die Arbeitslosigkeit illusorisch. Die Verkürzung der Arbeitszeit vermag höchstens vorübergehend die Zahl der beschäftigten Arbeiter zu vergrößern. Nach der bald erreichten technischen Anpassung des Produktionsprozesses an die neuen Bedingungen und nach der erreichten Steigerung der Produktivität des Arbeiters wird das Verhältnis das alte bleiben.

Noch hinfälliger ist die von Wollenbuhr erhoffte Wirkung der Arbeitslosenversicherung auf die Vorsorglichkeit und das planmäßige Vorgehen der Unternehmer. Wenn auch das subjektive Wollen der Kapitalisten in bestimmten Fällen eine gewisse bescheidene Rolle bei der anarchischen Gestaltung der Produktion mitspielen mag, so entfällt doch die Hauptrolle dabei auf Einflüsse, die ganz hinter ihrem Rücken und unabhängig von ihrem Willen wirken. Gegen die plötzlichen Rückschläge eines nordamerikanischen Krachs in der Eisenindustrie oder einer russischen Missernte auf die deutsche Produktion vermag offenbar keine Vorsorglichkeit der Unternehmer etwas auszurichten. Und wenn Wollenbuhr erklärt, daß „jede Arbeitslosigkeit, die nicht durch Witterungseinflüsse herbeigeführt wird, sich in ganz erheblicher Weise reduzieren läßt“, so hat er dabei nicht mehr und nicht weniger als den Weltmarkt, also den eigentlichen heutigen Krisenherd, außer acht gelassen.

Neben dem Utopischen einer solchen Fragestellung kommt noch ein zweites hinzu. Der Ausgangspunkt selbst der ganzen Reform wird damit auf den Kopf gestellt. Während Wollenbuhr von der Ueberzeugung ausgehen will, daß die Arbeitslosigkeit sich durch den auf die Regierung und das Unternehmertum ausgeübten Zwang so ziemlich eindämmen läßt, kann für die Sozialdemokratie gerade nur die völlige Ohnmacht des kapitalistischen Staates gegen die Arbeitslosigkeit der Ausgangspunkt der Versicherung und der rote Faden unserer Agitation auf diesem Gebiete sein. Während bei der Auffassung Wollenbuhrs die Arbeitslosigkeit eigentlich nur eine subjektive Unterlassungssünde der herrschenden Klassen ist, müssen wir u. E. die heutige Gesellschaft des halb gerade zur Abhilfe gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit zwingen, weil sie diese aus ihrer Natur heraus mit Fatalität erzeugt.

Die bezeichnete Verschiebung der Fragestellung führt aber ferner dazu, auch die Scheidelinie zwischen uns und dem Troß der professoralen und sonstigen sozialen Kur-

pfuscher auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung zu verwischen. Im Gegenteil, wir verschmelzen mit ihnen zu einer Phalanx in dem löblichen Drange und in der Hoffnung, die kapitalistische Ordnung durch soziale Reformen auszubessern, ihre „Unvollkommenheiten“, wie sich Professor Sombart ausdrücken würde, zu beseitigen.

Wollen wir uns von dieser Nachbarschaft abscheiden und auch innerhalb der vorgeschlagenen sozialen Reform unseren Klassenstandpunkt wahren, dann müssen wir von vornherein klipp und klar erklären: weil wir die Arbeitslosigkeit als einen unheilbaren angeborenen Krebschaden der kapitalistischen Gesellschaft betrachten, so fordern wir, daß die Gesellschaft für seine Wirkungen haftet und die Reservearmee der Arbeiter, die sie ständig braucht, auch selbst erhält oder wenigstens vor dem Versinken im Pauperismus bewahrt. Die ausdrückliche Richtung der Arbeitslosenversicherung gegen die Verelendung infolge der Arbeitslosigkeit und nicht gegen die Arbeitslosigkeit selbst ist deshalb u. E. die einzige annehmbare Gestaltung der Frage für unsere Partei.

Aus der dargelegten Auffassung ergibt sich von selbst unsere Stellung zu den zwei wichtigsten Punkten eines jeden Projekts der staatlichen Arbeitslosenversicherung: zu der Verteilung der Lasten und zu der Frage der „Garantien gegen Mißbrauch“.

Die gleichmäßige Heranziehung aller „Interessierten“: des Staates, der Unternehmer und der Arbeiter zu den Kosten der Arbeitslosenversicherung, wie es Wollenbuhr vorschlägt, mag sehr praktisch aussehen, widerspricht aber gerade unserer Grundanschauung von der ganzen Reform. Da der Sozialdemokratie vor allem daran liegen muß, der kapitalistischen Gesellschaft die Verantwortlichkeit für die von ihr produzierte wirtschaftliche Anarchie aufzuzwingen, so können wir unmöglich die Belastung und somit einen Teil der Verantwortlichkeit auf die Arbeiter abwälzen. Wir müssen vielmehr verlangen, daß die Kosten der Arbeitslosigkeit ungeschmälert von der Gesellschaft, also vom Staate und vom Unternehmertum getragen werden.

Zweifelloß wird mancher praktische Genosse diese Forderung für sehr unpraktisch, weil aussichtslos, erachten. Und wir verheimlichen uns gar nicht, daß in einem Reichsgesetz die von uns verlangte Verteilung der Lasten wenig Aussicht auf Annahme hat. Allein jedes Zugeständnis an den bürgerlichen Standpunkt von sozialdemokratischer Seite erscheint uns hier verkehrt. Erstens, weil in diesem „Praktizismus“ der Drang zum Ausdruck kommt, die Reform in noch so schäbiger Gestalt möglichst schnell unter Dach und Fach zu bringen, um nur den Segen der von allen Sekten fleißig zusammengetragten Wetteipennige schleunigst über die

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Mara Diebig.

Arthur's Gesundheit war nicht besser geworden; zu schwerer Arbeit war er nicht tauglich. Mutter Resche war lange nicht so glücklich gewesen, als da er, wegen allgemeiner Körperschwäche, vom Militär frei kam. So übernahm er denn das bisherige Amt des alten Resche, führte die Bücher, goß Wasser über das Gemüse, war hier ein bißchen, da ein bißchen und ruhte sich meistens aus.

Heute hatte der Händler die ersten Musäpfel an Frau Resche geliefert; die waren so schön, die konnte man dreist als seine Schöpfel, Grabensteiner oder Goldparmanen, weiter verhöfeln. So wurde Arthur denn angestellt, mit einem ölgefeuchteten Lappen Stück für Stück glänzend zu reiben.

Er saß vorn im Laden, eine blaue Schürze seiner Mutter vorm Leib. Es ging auf zwölf, jetzt erschien niemand mehr. Doch hörte er ein schweres Krachen und die Treppe herunter! Tapp, tapp — langsam und bedächtig. Die Klingel schrillte und gelte anhaltend; so überlaut hatte sie kaum je gezeitert.

Unterm Eingang erschien eine große Gestalt, die ein Kind auf dem Arm trug.

Arthur sprang auf, daß die Äpfel von seinem Schoß bis in die entferntesten Winkel kollerten — das war Mine!

„Tag, Arthur,“ sagte sie ruhig und streckte ihm die Hand hin.

Er stand wie gelähmt. Eine unangenehme Empfindung schnürte ihm die Kehle zu. Starr sah er sie an, dann schlug er, indem eine plötzliche Röte sein Gesicht überflog, die Augen nieder.

Sie wurde nicht blaß und nicht rot. Kein Wechsel zeigte sich in ihren Zügen, nur, als sie ihm das Kind wies, schimmerte etwas wie Freude auf ihrem Gesicht.

„Arthur, das ist das kleine Mädel!“

Er machte eine unwillkürliche Bewegung, wollte ihr die Hand reichen und zog sie doch wieder scheu zurück; ein Ausdruck großen Unbehagens kam in seine Miene.

„Unser kleines Mädel,“ sagte sie wieder. Seine Stummheit irritierte sie weiter nicht, mit einem Schmunzeln setzte sie ihm das Kind auf den Arm; er mußte zugreifen, sonst wäre es gefallen.

„Wie heißt — je — denn?“ stotterte er.

„Fridchen.“

Er sagte nichts, sie auch nicht; stumm standen sie sich jetzt gegenüber. Das Kind sah mit runden Augen von einem zum anderen.

„Kuck, Fridchen, Dein Papa, sprach Mine dann leiser; zärtlich küßte sie die Kleine aufs Wäddchen.“

„Siehste, Dein Papa?“

Arthur zuckte zusammen. Ganz vertraulich zerrte ihn das dumme Ding am Schnurband.

Mines Gesicht veränderte sich jetzt plötzlich, es wurde gramvoll; schwer legte sie dem jungen Mann ihre Hand auf den Arm. „Arthur, 's Mädel wech nich wahn, rumstochen lassen wollen wersch doch nich in der Welt, was?“ Forschend sah sie ihm in die Augen; er suchte den Blick zu vermeiden, aber, offen und gerade, hielt ihn der ihrige fest.

„Was willst denn? Geh weg! — Daß mich in

Frieden,“ sagte er unwirsch, mit dem Wunsch, grob zu werden.

Sie ließ sich nicht abschrecken. „Was meenste, Arthur, was machen wer?“

„Weiß ich's?! Daß mich in Ruh! Verflucht und zugenäht, was soll ich denn?“

„Du sollst mer — heiraten!“ sprach sie fest.

In diesem Moment betrat Frau Resche den Laden.

Sie überschaute die Situation mit einem Blick.

„Das Frauenzimmer?! Manu,“ schrie sie und rollte die Augen. „Un der Balg?! Was 's denn los? Wat haste denn, Arthur?“

Sie stellte sich schützend, mit ausgebreiteten Armen, vor ihren Sohn, aber Mine schob sie zur Seite.

„Sah hab mit 'n Arthur was zu reden.“

„So, mit 'n Arthur was zu reden,“ äffte die Alte ihr nach. „Wat jehst Dir der Arthur an?! Kommste mer wieder uf de Belle? Du hast hiew Jarnisch zu suchen, verstanden?!“

Mine blieb ganz ruhig; sie beharrte dabei: „Sah muß mit 'n Arthur reden.“

„Na, denn los, los! Da bin ik aber neujierig!“ Frau Resche stemmte die Arme ein.

Mine räusperte sich; einen Augenblick schien sie unsicher zu werden, dann sagte sie klar und deutlich: „'s is zu schlecht for en Kind, wenn de Mutter en lebiges Mädel is. Deswegen soll mer der Arthur heiraten.“

„Hei-raten?! Wa—at?!“ Die Resche fiel fast in Ohnmacht. Dann schlug sie eine schnelle Lache auf: „Heiraten?! Nu brate mir eener 'nen Storch, heiraten! Saha!“

„Dach nich so hämlich,“ brummte Arthur. Mine stellte sich stramm auf. „Er muß mer heiraten!“

Arbeiterklasse ergötzen zu können. Dies ist indes der richtige Gesichtspunkt der bürgerlichen Sozialreformer, nicht aber der Sozialdemokratie, die den positiven Wert der Arbeitslosenversicherung von vornherein äußerst niedrig ansetzt und in der Reform selbst das Prinzip der Haftung der Gesellschaft für ihre Schäden als die Hauptsache betrachtet. Zweitens, weil gerade in der Ablehnung jeder gesetzlichen Belastung des Arbeiters mit den materiellen Kosten der Arbeitslosigkeit unser allgemeiner Standpunkt klar zu Tage tritt, weshalb auch dieser Punkt sicher das handgreifliche Unterscheidungsmerkmal unserer Vorschläge von allen bürgerlichen Projekten ausmachen wird.

Genau dasselbe gilt von dem anderen wichtigen Detail einer jeden öffentlichen Arbeitslosenversicherung: von der Abgrenzung ihres Geltungsbereichs. Für die Sozialdemokratie können alle Unterscheidungen der „verschuldeten“ und der „unverschuldeten“ Arbeitslosigkeit nicht in Betracht kommen. Würde die Sozialdemokratie hier in die Fußstapfen der bürgerlichen Sozialreformer treten und sich überhaupt auf das Gebiet der Unterscheidungen einzelner Fälle der Unterstützungswürdigkeit begeben, auf dieses ganze Arbeitsfeld der Spitzfindigkeit und der Projektionemacherei der deutschen Professorenschaft, dann bliebe wiederum zwischen unserer Stellung und der sozialreformerischen Kurpfuscherei nur ein Unterschied des Grades und nicht des Wesens bestehen.

Wenn die bürgerlichen Sozialpolitiker sich die Mühe zerbrechen, um möglichst fein die „unverschuldete“ Arbeitslosigkeit aus dem ganzen Wust der proletarischen Schledrigkeiten, wie Faulheit, Ungehorsam, Niederlichkeit etc., herauszuschälen, so stimmt das vollkommen mit dem bürgerlichen Standpunkt überein, wonach die Arbeitslosigkeit stets ein individuelles Unglück ist, ein Mißgeschick, das nur durch die Mithätigkeit der Gesellschaft behoben werden soll.

Die Sozialdemokratie kann hingegen die Arbeitslosigkeit nur als soziale Erscheinung, als Massenerscheinung behandeln, in der alle individuellen Fälle mit ihrer Mannigfaltigkeit ausgeblüht sind, als solche aber nur der bürgerlichen Gesellschaft auf das Schuldonto schreiben. Indem wir also alle Unterscheidungen „verschuldeter“ von „unverschuldeter“ Arbeitslosigkeit dem dazu berufenen Professor Adler überlassen, der nach dem Verlust des Katheders in Basel an sich selbst bekanntlich die Bitternisse einer jahrelangen „unverschuldeten Arbeitslosigkeit“ ausprobiert hat, während deren er zu den schmutzigsten Arbeiten der Sozialistenfresserei „willig“ und „gehorsam“ war, lehnen wir unsererseits jede Verkauflung der Arbeitslosenversicherung — ausgenommen die Arbeitslosigkeit als Kampfmittel, d. h. den Streik — rundweg ab. Nicht weil die Verkauflung, wie Mollenhuth hervorhebt, schwierig und dehnbar, sondern weil sie mit unserem principiellen Standpunkt in dieser Frage unvereinbar ist.

So muß die soziale Unabwendbarkeit der Arbeitslosigkeit als einer fatalen Folge der kapitalistischen Produktionsanarchie und die ausschließliche Verantwortlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft für ihre Folgen das Leitmotiv unserer allgemeinen Stellung zur Arbeitslosenversicherung, wie zu allen praktischen Projekten dieser Reform bilden. Nur in diesem Sinne kann sie für die Arbeiterklasse in gewissen Grenzen von praktischem Nutzen und zugleich für uns ein Agitationsmittel von hoher revolutionärer Wirkung werden.

Politische Uebersicht.

Vänerliches.

Die Drohungen der Brothverhörer, daß Bruder Bauer, wenn ihm nicht der 7/8 Mark-Zoll gewährt wird, Thron und Altar in Blut und Brand zusammenschmeißen werde, werden von der Kreuzzeitung, die auf bössische Stimmungen und Strömungen eine gewisse Rücksicht nehmen muß, ziemlich kategorisch verleugnet. Pathetisch ruft sie aus:

Es heißt den preussischen Bauer beleidigen, es heißt seine schweren Opfer für das Vaterland in Krieg und Frieden mit Indank lohnen, wenn man von ihm sagt, er sei als armer Mann des Verrats an all den hohen Gütern seines Volkes fähig, die er bisher mit Gut und Blut verteidigt hat. Der preussische Bauer

„Muß —?! Hahahaha!“ Frau Reschke lachte noch krampfhafter.

„Ja, m u h,“ sagte Mine. „So dumm bin ich lang nicht mehr. Der Müldner hat mersch gesagt, der Arthur muß mer Geld geben, alle Monat — „Memento“ spricht mer — bis de Fridchen vierzehn Jahr alt is. An wenn ersch nicht thut, dann verlag ich'n; denn holt ihn de Pollezei. Aber ich will gar keen Geld. Heut nacht hab ich mersch überlegt, ich will lieber, daß er mer heirat. 's is besser for de Fridchen, wenn se 'n Vatter hat. Gelle, Arthur — sie trat dicht an ihn heran, der noch immer das Kind steif auf dem Arm hielt, und faste treuherzig seine Hand — „de heiratst mer? Wegen der Fridchen! Gelle?“

Arthur räusperte sich verlegen, er war heiß und rot, wie ein entpapter Schuljunge. Ohne Wort, sah er nur immer das kleine Mädchen an.

„Ja,“ rief Mine eifrig, „kuck dersch nur an, 's sieht Der ganz gleich. Jeses, ne, wie de Fridchen Der ähnet!“

„Arthur, laß Der nich dumm machen,“ schrie Mutter Reschke von der anderen Seite, „dei kann jede sagen. Beweise, Beweise! Du Schlemihl, ich sag Der, schmeiß se 'raus! So 'ne Schwindlern! So 'ne Rummtreibern! So 'ne —“ Die Stimme schnappte ihr ab, mit erhobenen Armen fuhr sie auf Mine los, immer die gehaltenen Käufe in der Luft schüttelnd. „Sag's noch mal, daß der Arthur Der Heiraten muß! So 'ne Ausverschämtheit! Untersteh Der! Was jeh Dir mein Arthur an?! 'raus! 'raus!“ Sie packte Mine am Ärmel.

„Laß man, Mutter!“ Arthur zerrte die Aufgebrachte gewaltsam von Mine fort. Die Reschke ließ sich ziehen, aber ihre Käufe blieben immer noch drohend in der Luft; sie retirierte hinter den Ladentisch, und von da aus ergoß sich der Schwall ihrer weiteren Schimpfreden.

hat vor hundert Jahren ganz andere Notstände in heldenhafter Ausdauer überunden, und sogar als er am schwersten daniederlag, kein Vieh, kein Korn, kein sicheres Dach mehr hatte, da war er mit seinen starken Armen und seinem heldenhaften Mute doch noch eine ungebrochene Stütze des Königreichs und des deutschen Vaterlandes. Der arme Bauer hat an unserer Befreiung von der Franzosenherrschaft hervorragenden Anteil genommen; er würde auch die Revolution im Innern niederwerfen helfen. Daran zu zweifeln sei niemandem erlaubt!

Es ist sehr hübsch von der Kreuzzeitung, daß sie auch einmal den „hervorragenden Anteil“ anerkennt, den der preussische Bauer an den sogenannten Befreiungskriegen genommen hat. In der That — ohne den Bauer wären der „Heldentag“ und alle seine „Heldentaten“ verloren gewesen. Aber wenn die Kreuzzeitung einmal darauf zu sprechen kommt, so sollte sie nicht vergessen zu erwähnen, in wie unsamer Weise die Aufopferung der Bauern von dem „Heldentag“ und den „Heldentaten“ belohnt worden ist, durch jene verächtliche Bauernemanzipation, die der Würde der Bauern Geld und Land bis zum Betrags Hundert von Millionen Thalern raubte, ihre Wehrheit aber ins ländliche Proletariat hinabstieß.

Die Kreuzzeitung befindet sich deshalb in einem argen Irthum, wenn sie sich einbildet, daß die Nachkommen jener Bauern sich noch einmal so am Narrenfelle führen lassen würden, wie vor hundert Jahren. Wie wenig sie dazu geneigt sind, haben sie schon im Jahre 1848 gezeigt, wo sie selber von der Bourgeoisie verraten wurden, wie vordem von den Junkern. Jetzt sieht das ländliche Proletariat, die Nachkommenschaft der Bauern, die vor hundert Jahren noch in treuherzigem Glauben „mit Gott für König und Vaterland“ ins Feld zogen, mehr und mehr ein, daß ihm nur die Revolution helfen kann, und es wird sich hüten, sie niederzuwerfen. Die Revolution natürlich nicht als jene banditenhafte Blut- und Brandphantase, wie sie in agrarischen Junkerschädeln spukt, sondern die proletarische Revolution, die das ländliche wie das städtische Proletariat zu geschlossenen Kolonnen organisiert, um die Ketten der Lohnsklaverei zu zerreißen.

Alberner Chauvinismus.

Man sollte es nicht glauben, daß die Vernichtung des haitianischen Kanonenboots Erde à Pierrot durch das deutsche Kanonenboot Panther von unseren Chauvinisten zu Selbengefängen über des Vaterlandes Macht und Herrlichkeit ausgebeutet werden würde, aber gleichwohl ist dem so. „Wackere Blaujaden“, „volle Anerkennung“, „derbe Aktion trotz der Monroebolträn“ etc. — Solche abgeschmackte Redeschöpsel fliegen in den bürgerlichen Blättern umher, als ob die Preßjaden des zweiten Kaiserreichs wieder aufgelebt wären. Und freilich sind sie in unserer gutgeleiteten Presse wieder aufgelebt, sogar in verbesserter Auflage.

Daß die deutsche Regierung der Monroeboltrin ihre Huldbildung dargebracht und erst die Erlaubnis der Vereinigten Staaten zu dem Angriff auf das haitianische Kanonenboot eingeholt hat, haben wir gestern schon mitgeteilt. Wir tabeln sie gewiß nicht deshalb, weil sie sich hüten, mit Onkel Sam in unangenehme Konflikte zu kommen, aber wenn so man viel staatsmännische Vorsicht wolle, dann soll man nicht den Mund aufreißen, als rufe man in heldenmüthiger Tapferkeit um den halben Erdball. Sonst erregt man nur den Spott des Auslandes, dessen Presse sich mit Recht darüber lustig macht, daß die deutsche Marine sich vor „glorreichen Waffenthaten“, wie sie jetzt an dem haitianischen Kanonenboot verübt worden sind, wohlweislich gehütet habe, als englische Kriegsschiffe während des südafrikanischen Krieges deutsche Kauffahrtschiffe nach Kriegskontrollen durchsuchten.

Uebrigens muß anerkannt werden, daß einzelnen Organen der bürgerlichen Presse dieser alberne Chauvinismus doch zu bunt wird. So schreibt der Reichsbote:

Es ist ganz erfreulich, daß die Räuber an deutschem Eigentum so rasch und so energisch bestraft worden sind, aber was will diese Schädigung eines deutschen Handelsschiffes durch den Raub einigen Kriegsmaterials bedeuten, z. B. gegen die ungeheure Schädigung der deutschen Nation durch Portugal, das mehr als hundert Millionen Mark deutsches Kapital durch große Verprechungen aus Deutschland an sich zog und dann, als es das selbe eingestreckt hatte, die versprochenen Zinsen auf ein Drittel herabsetzte und jetzt seinen Gläubigern eine Bestimmung aufzwingt, in welcher es den versprochenen Zinsfuß von 4 1/2 Prozent auf 3 Prozent herabsetzt und von vier Schuldzinsen immer nur drei verzinst, so daß der vierte so gut wie keinen Wert mehr hat; denn was bedeutet es, daß er an der Verzinsung teilnehmen soll? So werden die Gläubiger nicht nur der Zinsen, sondern auch des vierten Teiles ihres Kapitals beraubt und wo bleibt hier der Schutz für diese großen nationalen Interessen? Kein Hayn kräht danach und doch ist unsere Regierung keineswegs schuldlos an

Da gab es kein Einhalten. Noch nie hatte sich Frau Reschkes Zunge so flink gerührt. Das floß ihr wie Wasser vom Mund. Nur wenn ihr der Atem ausging, hielt sie einen Augenblick inne.

In Arthurs Gesicht zuckten die Muskeln, nervös kaute er an seinem Schnurrbart.

Mine stand ruhig, nur das wechselnde Rot und Blau auf ihren Wangen zeigte ihre Erregung. Sie hatte hastig das Kind wieder an sich genommen; nun neigte sie ihren Kopf auf das blonde Köpfchen.

„raus,“ schrie die Reschke und spuckte aus, „mach, bestje ihr los wirst, die Bettel!“

Mit einem großen Schritt trat Mine plötzlich an den Ladentisch, gerade der Wütenden gegenüber. „Er wird mer nich los.“ Sie stützte die freie Hand auf den Ladentisch und erwiderte furchtlos den Blick der funkelnden Augen. „Halten Se Ihren Mund! Se machen mer doch nich bange; ich hab schon so viel mitgemacht, daß ich mer for nischet mehr fürchte. Dazumal haben Se mer 'rausgebracht aus 'n Keller, da hab ich mer nich getraut — heut steh ich da mit de Fridchen, heut traue ich mer. Was meinen Se woll, zu meinem Klaisfer bin ich nich wieder hergekommen. Gutt hab ich 's nie bei Ihnen gehatt. Wissen Se noch, wie Se mer aus Waschsaf gestelt haben, gleich den erschten Tag? De ganze drechtige Wäsche muß ich waschen. Un noch dreißig Pfennig Postgeld zugeben. Un ich hatt Sie doch frische Eier mitgebracht, ganze fünf Mandeln! Jawoll. Aber davon will ich jeh nich reden.“ Ihre Stimme wurde weich.

„Da hab ich nu das kleine Mädel, weiter nischte uf der Welt. Zu Hause haben se mer 'rausgeschmissen, in'n Dienst kann ich de Fridchen nich bei mer behalten — un ich will se bei mer behalten, ich muß se bei mer behalten 'rumstoßen lassen, mein Fridchen —?!“ Ihre

dieser ungeheuren Schädigung der deutschen Nation; denn der deutsche Gesandte in Lissabon hatte damals, als jene Anleihen gemacht wurden, die deutsche Regierung über die finanzielle Lage Portugals informieren und die Regierung hätte daraufhin die Anleihen nicht zulassen oder mindestens die unwahren Schildebungen der günstigen Finanzlage dieses Landes durch die Prospekte öffentlich berichtigen müssen. Man muß doch wünschen, daß unsere Gesandten die Verhältnisse des Landes, bei dem sie an gestellt sind, studieren.

Ganz recht, aber dieser Wunsch wird ein frommer Wunsch bleiben. Bei der Auswahl der deutschen Reichsgesandten entscheidet alles andere eher, als die Kenntnis von Land und Leute, wohin sie geschickt werden; darüber hat ja eben erst Herr Wumm v. Schwarzenstein aus seiner Mission nach China die interessantesten Enthüllungen gemacht.

Deutsches Reich.

Freiinnig-Sozialdemokratisches.

In einem Teil der zahlreichen Artikel über Birchow, die in den letzten Tagen veröffentlicht worden sind, wurde er gewissermaßen als Plagiator an Vassalle dargestellt. Bekanntlich hat Birchow im Jahre 1875 — nicht etwa ironisch, sondern in vollem Ernste — den Kraken Bismarcks mit der katholischen Kirche einen „Kulturkampf“ genannt, wodurch dieser Ausdruck zu den Ehren eines geflügelten Wortes gelangt ist. Nun hat Büchmann in seinen Gesammelten Worten vorläufig entdeckt, daß Vassalle bereits in seinem Aufsatz über Bessing von einem „Kulturkampf“ gesprochen habe, was um so näher lag, als das Wort selbst sich schon bei Bessing findet.

In keinem Falle hat der verstorbene Führer des Freiinnig ein Plagiat an Vassalle begangen. Was Vassalle und Birchow unter „Kulturkampf“ verstanden, waren himmelsweit verschiedene Dinge. Hätte Vassalle noch im Jahre 1875 gelebt, so würde er Bismarcks Gendarmenkrieg gegen die katholische Kirche höchstens das kraurige Zerbild eines Kulturkampfes genannt haben, während Birchow — bei allen seinen großen wissenschaftlichen Verdiensten — niemals das geringste Verständnis für den großen historischen Kulturkampf gehabt hat, zu dem Vassalle die deutsche Arbeiterklasse aufrief.

Bei diesem Anlaß wollen wir noch erwähnen, daß der neueste „Kulturkampf“ des Freiinnig, sein glorreicher Sieg in Kreuznach, die lebhafteste Bewunderung der Kreuzzeitung erweckt, in einem Artikel, der augenscheinlich von Herrn Max Lorenz verfaßt worden ist. Dies letzte Blättlein schlie ßte gerade noch in dem Vorbererkranze der Sieger von Kreuznach. Herr Eugen Richter und Herr Max Lorenz Arm in Arm als Reiter des „Mittelstandes“ — da kann es freilich nicht fehlen.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung durch eine Aeusserung, die er in angetrunkenem Zustand bei Verübung eines Hausfriedensbruchs ausstieß, ist in Sagen ein schon mehrfach vorbestrafter Maurer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

* Berlin, 10. September. Laut einer beim haitianischen Konsulate in Hamburg eingegangenen Benachrichtigung des haitianischen Gesandten in Berlin hat die provisorische Regierung infolge der Unruhen auf Haiti die Schließung der Häfen von Gonaves, Saint-Marc und Port de Paix für fremde Schiffe dekretiert. Der Gesandte macht hiervon im Antrage des Präsidenten der provisorischen Regierung, Boisrand Canal, Mitteilung. Infolgedessen werden, wie aus Hamburg gemeldet wird, für die genannten drei Häfen vorläufig keine Hatturen, Manifeste und andere Dokumente mehr gezeichnet werden. —

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die letzte **Volensde des Kaisers**, nachdem längere Zeit die kaiserlichen Reden von dem amtlichen Blatte folgeschwiegen worden waren. Das herausfordernde Verhalten der russischen Offiziere in Posen wird von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in einer offiziellen und übrigens nichtsfagenden Notiz bestritten. Von offiziöser russischer Seite wird dagegen mit herber Deutlichkeit festgestellt, daß die Anwesenheit der russischen Offiziere in Posen jeder militärischen und politischen Bedeutung entbehr, vielmehr nur auf ausdrücklichen Wunsch des deutschen Kaisers erfolgt sei.

Von der Fleischnot. Wie in einer kleinen Stadt sich der agrarische Raubzug fühlbar macht, zeigt eine Mitteilung der gutbürgerlichen Eberswalder Zeitung. Sie schreibt:

Der Viehmangel ist keineswegs überraschend hervorgetreten, sondern ist schon seit längerer Zeit vorhanden; er hat sich allmählich zu der jetzigen Not herausgewachsen. Einige Zahlen mögen dies beweisen. Die Schweinefleischungen in Eberswalde beziffern sich

Stimme sank bis zu lesem Murren, ein Zug von Schmerz zog ihre Mundwinkel abwärts, ihre Rippen zitterten. „O Jeses, ne!“ Sie war ganz blaß geworden; wie in tiefen Gedanken starrte sie vor sich hin.

Arthur sah die tief eingegrabenen Falten auf ihrer Stirn, und Mitleid überkam ihn.

„Gräm Dich nich, Mine!“ Er mußte das sagen, wenn auch die Mutter dabei stand; sein Herz wurde weich, wenn er das Kind auf ihrem Arm ansah. Sein Kind — — —! Es durchzuckte ihn plötzlich wie ein heißer Schreck; und noch etwas anderes war dabei, ein ganz eigentümliches, vorher noch nie gefanntes Gefühl. Fast wider seinen Willen streckte er die Hand aus, nahm des Kindes weiche Wädschen zwischen zwei Finger und kniff es lieblosend. „Fridchen,“ sagte er leise.

„Arthur,“ schrie Frau Reschke warnend. Und dann: „Jeh Du man Deiner Wege, if wer mit den Frauenzimmer schonst alleene fertig. Dei jeh Dir nisch an!“

„Mehr wie Dich,“ sagte er brutal.

„Aber, Arthur!“ Mine zupfte ihn am Ärmel. „Na was denn?“ murrte er. „Wär die Olle nich jetwesen, wär alles anders jekommen; besser! — De Mine is 'ne ordentliche Person — sei still,“ schrie er seiner Mutter entgegen, „ich meine, Du hättst's am allerwenigsten nötig, Dich maufsig zu machen!“

Frau Reschke wollte auffahren.

„Sei still,“ sagte er wieder, und eine heftige Erregung arbeitete in seinem blassen Gesicht. „Fangen wer da lieber nich von an. Mine, seh Dich!“ Er zog den Schemel herbei, auf dem er vorhin gesessen und die Aepfel blank gerieben.

(Fortsetzung folgt.)

	1901	1902
Juni	auf 563	489
Juli	" 500	528
August	" 606	460
	1750 Stück	1477 Stück

Mitteln sind in dem angegebenen Quartal dieses Jahres 282 Schweine weniger geschlachtet worden als in dem gleichen Quartal des Vorjahres. Diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Es findet, um mit dem Stadtvorordneten-Vorsteher, Herrn G., zu reden, thätlich eine Unterernährung des Volkes statt. Wir befinden uns nicht oft in der Lage, in politischen und kommunalpolitischen Fragen, namentlich in Bezug auf die Art und Anwendung der Mittel, mit dem Stadtvorordneten Herrn Koch übereinzustimmen, aber derselbe hatte durchaus recht, wenn er in der letzten Stadtvorordneten-Sitzung sagte, die Proteste gegen die Fleischsteuerung müßten „waggonweise“ an den Bundesrat gelangen.

Dass man „oben“ noch nicht an „Nachgeben“ denkt, zeigt eine neue Verfügung des Finanzministers. Es waren Zweifel darüber entstanden, ob das im Jahre 1896 im vöterinärpolitischen Interesse erlassene Verbot der Einfuhr von russischem Schweinefleisch u. a. aus Russland sich auf die Durchfuhr erstreckt oder nicht. Da als Grundsatz anzuerkennen ist, daß alle veterinärpolizeilich erlassenen Einfuhrverbote stets auch auf die Durchfuhr anzuwenden sind, hat der Finanzminister die Zollstellen dahin mit Anweisung versehen lassen, daß das Schweinefleisch u. a. aus Russland nach jenem Verbot auch von der Durchfuhr als ausgeschlossen zu erachten ist.

Eine Ursache der Fleischsteuerung erblickt eine Zuschrift an die konservativ-elbinger Zeitung darin, daß viele Landwirte zur Verwendung der reichlichen Futterstoffe Vieh kaufen. „Weld hierzu hatten ihnen die unerwartet reichen Erträge der Sommerweiden im vorigen Herbst erbracht. Da die Landwirte so in diesem Jahre nicht Verkäufer, sondern Käufer für Vieh waren, mußte der Antriebs auf die Viehmärkte stetig kleiner werden. Durch die Abnahme des Angebots entstand der Viehmangel und die große Preissteigerung; dieselbe empfinden der Mittelstand und die Arbeiter um so schwerer, als die rückgängige Bewegung in den Arbeits- und Lohnverhältnissen andauert. Mit geringem Einkommen höhere Preise für ein notwendiges Nahrungsmittel zahlen zu müssen, ist eine schwere Zumutung.“

Kirche und Staat. In zwei Wochen Gefängnis wurde am 9. September von der Justizkammer des Breslauer Landgerichts Genosse Julius Bruhn wegen Religionsbeschimpfung verurteilt. Die Straftat soll begangen sein in einer Bemerkung, die in der Görlitzer Volkszeitung, als deren Verantwortlicher Genosse Bruhn zeichnet, in Bezug auf die hiesigen Reliquien-Ausstellung in einem Versammlungsbericht gestanden hatte.

Wie wenig der Kirche und der Religiosität durch solche Strafverfolgungen gebietet ist, hat kürzlich auch der Theologie-Professor Pfeiderer, früherer Rektor der Berliner Universität, offen zugestanden. Er trat in der Monatschrift Deutschland für die Streichung des § 166 aus dem Strafgesetzbuch ein. In der Begründung sagt er, es widerspreche die Anwendung von Zwang in religiösen Dingen sowohl dem Wesen des modernen Rechtsstaates als auch den Grundsätzen evangelischer Gewissensfreiheit; und es werde der Zweck, religiöse Kämpfe zu unterdrücken, durch das Strafgesetz nicht nur nicht erreicht, sondern diese Kämpfe werden dadurch noch verschärft und vergrößert.

Wararische Arbeiterfürsorge. Auf dem Neubrandenburger Bahnhof wurden 3 Schmitter und 6 Schmitterinnen von der Polizei angehalten; von Hohen-Wischendorf bei Wismar war nämlich eine Depesche eingelaufen, daß sämtliche Schmitter und Schmitterinnen (die alle aus russisch-Polen waren) nach Hohen-Wischendorf zurücktransportiert werden sollten, weil sie dort „kontrafrüchtig“ geworden waren. Von zwei Polizeibeamten sollte man der Rücktransport bewerkstelligen. Als der Zug einlief, sträubten sich alle Schmitter und Schmitterinnen mit voller Gewalt gegen die Wilsfahrt, so daß die Polizeibeamten von der Waffe Gebrauch machen mußten. Die Frauen weinten und schrien, fielen dabei nieder, riefen alle Heiligen an. Es half aber alles nichts, die beiden Polizeibeamten entwandten den Schmittern die Verteidigungsgegenstände, Senfen, Sticks u. a. und zwängten alle schließlich in eine Wagenabteilung hinein. Ein Polizeibeamter hielt innen die eine Thür und der andere die zweite Thür besetzt und so ging die Fahrt los.

Was mag die für gewöhnlich so anspruchslosen polnischen Arbeiter wohl veranlassen haben, aus der Arbeit zu entlaufen?

Wararische Medizin. Durch die am bevorstehenden 1. Oktober in Kraft tretende Branntweinsteuernovelle wird die Steuerfreiheit des zu Heilzwecken Verwendung findenden Spiritus aufgehoben. Infolgedessen wird der deutsche Apothekerverein bei sämtlichen Bundesregierungen, die eigene Arzneiware besitzen, dahin vorstellig werden, daß eine entsprechende Taxerhöhung aller spirituellen Präparate vorgenommen werde.

Die Kranken mögen sich für die Vertenerung der Medizin bei den agrarischen Branntweinbrennern bedanken.

Polizei-Deutsch. Was unter einer „Aufbarkeit“ zu verstehen ist, scheint nicht großer Meinungsverschiedenheit unterliegen zu können. Unter Aufbarkeit wird man sich eine Tanzmusik, ein Konzert, ein Ständchen oder etwas Ähnliches, an dem es vergnügt und lustig zugeht, vorstellen. Aber auf den Einfall, daß auch eine Beerdigung unter die Aufbarkeiten zu zählen sei, dürfte keiner unserer Leser kommen, und sie werden es uns zu danken wissen, wenn wir ihre Kenntnisse in dieser Hinsicht durch ein polizeiliches Aktenstück aus Lüneburg bereichern, das folgenden Wortlaut hat:

Stempel.
1), Nr.
Genehmigung zur Veranstaltung einer Aufbarkeit.
Dem Gefangenen wiederholt wird hiermit die Erlaubnis erteilt, sich mit der Vereinskasse am Freitag den 5. d. M., nachmittags 5 Uhr, an der Beerdigung seines früheren Dringenten, des Kunsters Eckert, von dem Sterbehause nach dem Centralfriedhofe zu beteiligen.

Ein gemeinschaftlicher Hinmarsch zum Sterbehause ist nicht gestattet. Auch der Rückweg vom Friedhofe darf nicht in geschlossenem Zuge erfolgen.
Lüneburg, 5. September 1902. Die Polizeidirektion.
Soldatenmißhandlung. Vor dem Breslauer Kriegsgericht der 11. Division unter Vorsitz des Majors Keimer hatte sich am Montag der vorbestrafte Unteroffizier Under vom schlesischen Trainbataillon Nr. 6 in Breslau wegen Soldatenmißhandlung zu verantworten. Der Unteroffizier ist bereits wegen Soldatenmißhandlung vorbestraft. Am 7. August hatte der Trainbataillon Unteroffizier den Befehl erhalten, Pferdebediener zu entlassen. Es war aber noch eine Kleinigkeit Mist vorhanden. Der Unteroffizier drückte den Mann mit beiden Händen am Hals zur Erde, um ihn mit der Nase auf den Dünger zu

stoßen, schüttelte ihn, indem er ihm sagte, ob er den Mist nicht noch sehe? Dem Soldaten ging die Luft aus und er mußte wegen Halsleidens 14 Tage im Lazarett ausbleiben. Das Kriegsgericht verurteilte den Soldatenpädagogen zu fünf Tagen gelinden Arrest wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen.

Neine politische Nachrichten. Die portugiesischen Streitkräfte im Norden von Benguela nahmen nach einem Gefechte, in welchem mehrere Eingeborenen fielen, die Unterwerfung der Saeco-Eingeborenen entgegen. — Der holländische Kolonialminister van Nis van Wijk ist am 9. September mittags gestorben. — Der amerikanische stellvertretende Generalkonsul von Venezuela Ehrmann meldete dem Staatsdepartement telegraphisch, daß Aquadule von den Regierungstruppen übergeben worden ist. Zur Zeit befinden sich vier Kriegsschiffe der Aufständischen im Meerbusen von Panama. Den Berichten zufolge rufen die Aufständischen gegen die Eisenbahn vor. Der Konsul betrachtet die Lage in Colon und Panama als ernst.

Oesterreich-Ungarn.

Schutz der Auswanderer. — Massenauflösung.

Auf dem landwirtschaftlichen Kongress in Preßburg kündigte, wie ein Telegramm aus Budapest vom 9. September meldet, Ministerialrat Selley einen demnächst dem Abgeordnetenhause vorzulegenden Gesetzentwurf über die Regelung der Auswanderung an, nach welchem die Verteilung zur Auswanderung streng bestraft und eine scharfe Kontrolle der Auswanderungsagenturen und Transportunternehmen für Auswanderungszwecke eingeführt werden soll. Die Regierung soll angewiesen werden, bei Auswanderungen durch solche Schiffsunternehmen für die Beförderung zu sorgen, die unter ihrer Kontrolle stehen.

Wegen Teilnahme an den Agrarier Exzessen wurden 120 Personen aus Kram ausgewiesen. Der Vizepräsident der Handelskammer wurde verhaftet.

Italien.

Ein Mordtatt.

Vincenzo Guerriero, der am 25. Mai d. J. zwei Steine gegen den königlichen Eisenbahzug warf, ist am 9. September in Neapel zu sechs Jahren acht Monaten Zuchthaus und 800 Lire Geldstrafe verurteilt worden. Mit dieser furchtbaren Sühne ist der königliche Eisenbahzug wohl zufrieden gestellt.

Frankreich.

Zur Bergarbeiterbewegung. — Die Kirche gegen Renan. — Radikale Wählerfolge.

(.) Paris, 8. September. Die Bergarbeiterbewegung im Kohlenbecken der Loire, die die Aufrechterhaltung der 1901 durch den schiedsgerichtlichen Spruch Jaurès-Drumey festgestellten Lohnverhöhung (eine „Prämie“ von 9 Prozent) bezweckt, hat von neuem einen inneren Konflikt unter den Gewerkschaftsführern entzündet. Colte, Generalsekretär der nationalen Föderation (Landesverband) der Bergarbeiter, besteht auf der Verschlebung jeder Entscheidung bis nach dem allgemeinen Jahreskongress der Bergarbeiter zu Commentry, der am 24. September zusammentritt. Escalier und andere Mitglieder des Föderationskomitees des Loirebeckens dringen auf die Streikklärung am 12. September, welche übrigens vom Komitee mit Stimmengleichheit beschlossen worden war. (Die andere Hälfte hatte für die Vertagung gestimmt). Die Anhänger der Vertagung halten nämlich einen partiellen Streik im Loirebecken für aussichtslos. Der Kongress von Commentry solle entscheiden, ob nicht eher ein Generalkonflikt der Bergarbeiter im ganzen Lande zum Ziele führen würde. Für die Vertagung haben sich noch ausgesprochen die Sekretäre des Süds- und des Nordbeckens. Die Gegner der Vertagung befürchten einen negativen Beschluß des Kongresses von Commentry, wie ja schon der letzte Bergarbeiterkongress die Generalkonflikte vereitelt hat. Gegenwärtig wird im Loirebecken eine energische Agitation für und wider den sofortigen lokalen Streik betrieben. Von Escalier herausgefordert, sich in die Bergarbeiterversammlungen mit seinem Vertagungsstandpunkt zu wagen, hat Colte die Herausforderung angenommen, und wie es scheint, mit Erfolg. Am 7. September sprach er zu Saint-Etienne im Saale des Großen Theaters. Anfänglich wurde er mit Rufen: „Schmeißt ihn heraus!“ empfangen, er konnte aber doch seinen Standpunkt entwickeln, und die Versammlung beschloß, angesichts der geteilten Meinungen eine Urabstimmung über die Vertagung des lokalen Streiks vorzunehmen. In einer anderen Versammlung erzielte Colte ein Vertagungsbotum.

Die Kirche hat nicht nur einen guten Magen, sie hat auch ein gutes Gedächtnis. Diesmal gilt es dem „Achtjährigen“ Ernest Renan, dem Verfasser des Lebens Jesu, diesem schäblichsten-wohlwollenden Kritiker der kirchlichen Dogmen, diesem bei all seiner Skepsis im Grunde religiösen Gemüt. Hat er nicht in der „Volksausgabe“ seines Lebens Jesu gewisse Partien der wissenschaftlichen Ausgabe ausgemerzt, um, wie er im Vorwort zur ersten Ausgabe bemerkt, „keinen Anstoß zu erregen bei so viel vorerflichen Seelen, die das Christentum erzieht und ernährt“? Hat er nicht gewisse „Dissonanzen“ beseitigt, um in der Volksausgabe „nur an die Poësie und die Erbauung zu denken, deren diese alten Erzählungen überfüllt sind“? ... Thut nichts! Die Kirche verstoß ihn mit ihrem Haß bis über das Grab hinaus. — Die guten Bürger von Trogner, der bretonischen Vaterstadt Renans, wollen ihrem berühmten Landsmann ein Denkmal errichten. Der Gemeinderat, an dessen Spitze bretonisch-fromme Katholiken stehen, hat für die Errichtung des Denkmals den großen Stadtplatz eingekauft. Sogar veröffentlichte der häßliche Erzpriester einen Protest im Kapuzinerstift, worin er den großen Toten mit Not bedrückt. — Seinem Beispiel folgt jetzt der Bischof von St. Briec. In einem Briefe an den Erzpriester droht er: „Der Stadt des heiligen Yves“ in Falle der Errichtung des Renan-Denkmal, mit der Abschaffung der alljährlichen kirchlichen Prozession des 19. Mai: „Der Verfasser des Lebens Jesu ist ein Renegat, ein Völlkoser, ein Religionshänder. Ihm ein Denkmal errichten wäre eine Heiligensandlung, gegen welche ich energisch protestieren würde im Namen der Bretagne, Frankreichs und aller christlichen Länder.“

Dem Denkmal wird der Protest nicht weiter schaden, die Kirche aber, die sich gerade jetzt in Frankreich auf die Märtyrerin der Freiheit“ hinausgerichtet, hat sich wieder einmal blamiert. In der Kammerwahl von Tongae (Niedere Charente), veranlaßt durch die Kasserung der mit 10 Stimmen Mehrheit erfolgten Wahl des Nationalisten Marand, siegte am Sonntag in der Hauptwahl der radikale Kandidat Larquier mit 10 891 gegen 9246 nationalistische Stimmen. Der Radikale gewinnt im Vergleich mit den allgemeinen Wahlen des letzten April etwa 3000 Stimmen bezw. (im Vergleich mit den Stichwahlen) 228 Stimmen. Der Nationalist verliert im Ver-

gleich mit den Stichwahlen des 8. Mai 927 Stimmen. Diesmal haben sich alle Linkrepublikaner, sowie die Radikalen und Nationalisten gleich in der Hauptwahl um je einen Kandidaten geschart.

Zu der Senatswahl des Haute-Garonne-Departements erstbte der Radikale Bougues den verstorbenen gleichfalls radikalen Senator Abeille mit von 501 auf 732 gestiegener Stimmengahl. Er war übrigens der einzige Kandidat, während etwa 100 Stimmen sich auf verschiedene Namen zerstückelten.

Nachträge vom St.-Rémyprozeß.

Wie das Echo de Paris mitteilt, wird der in dem Prozeß von Nantes als Zeuge vernommene General Frazer hauptsächlich verhaftet werden, da der Kriegsminister der Ansicht sei, daß hauptsächlich seine Aussage und seine Haltung vor dem Kriegsgericht zur Freisprechung des Oberleutnants de Saint-Rémy beigetragen habe. Ferner werde das Verdict in dem Sinne geändert werden, daß die Militärbehörden genötigt seien, der ersten Requisition einer Zivilbehörde sofort zu entsprechen.

Großbritannien.

Chamberlain und die Burengenerale.

Ein Vertreter der Presse hatte, wie aus London gemeldet wird, ein Interview mit Chamberlain. Danach haben die Burengenerale erfolglos versucht, für die Burenflichtlinge die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat ohne Ablegung des Unterweidens zu erlangen. Sie haben sich ferner bemüht, die Zulassung zu erhalten, daß gewisse ehemalige Beamte der Burenrepublik sobald als möglich unter der neuen Verwaltung in Aemter eingesetzt werden sollen, ähnlich ihren früheren Stellungen. Chamberlain lehnte es ab, für die Regierung bindende Erklärungen abzugeben.

Die Burengenerale sollen in London geäußert haben, daß sie im Haag mit den europäischen Burenführern gemeinsam eine Proklamation ausgeben werden, welche den Zweck ihrer Reise nach Europa klarlegt.

Mittelamerika.

Haiti.

Washington, 10. September. Der amerikanische Gesandte in Haiti berichtet telegraphisch, daß während der Vernichtung des Kanonenbootes Erbe-B-Pierrot durch den Panther zwei Offiziere, sowie der Admiral Millé ertrunken sind. Damit hätte die ausländische Partei einen ihrer Hauptführer verloren.

Südafrika.

Das Elend in Transvaal. — Von der Kapstadter Regierung.

Die Londoner Blätter veröffentlichten Telegramme aus Transvaal und beschreiben die dortige Lage mit äußerst schwarzen Farben. Daily Mail meldet aus Johannesburg, daß die Not in der Stadt niemals schlimmer gewesen sei als jetzt. Die Stadt sei mit Arbeitslosen überfüllt. Infolge des großen Zusammenströmens von Menschen ist eine neue Teuerung der Lebensmittel eingetreten. Man plant die Errichtung von Konzentrationslagern, um die Arbeitslosen zu verpflegen. Die Times veröffentlichten einen Brief ihres südafrikanischen Korrespondenten, welcher der Militärverwaltung die Schuld an dem ganzen Unheil beimißt.

Die Times melden aus Kapstadt vom 9. September: Die politische Lage in der Kapkolonie ist unverändert. Zwischen dem Premierminister Sprigg, dem Ministerium und den Fortschrittlichen wurden Versprechungen abgegeben, allein das Ergebnis derselben war nur eine Erweiterung des Budgets. Sprigg lehnte es ab, nur ein Jota von der gegenwärtigen Position abzugeben. Er wiederholte seine Weigerung, Gesetzentwürfe einzubringen, welche sich mit den Aufständischen befassen und die Waffen- und Munitionseinfuhr regeln sollen. Auch lehnte er bis nach den nächsten allgemeinen Wahlen jede Maßregel zur Neueinteilung ab.

Im Parlament hielt Ministerpräsident Sprigg eine Rede zum Budget, in welcher er ausführte, daß die projektierten Eisenbahnen sich bald rentieren würden. Die Eisenbahnen weisen in den letzten 10 Jahren einen Reingewinn von 10 000 000 Pfund auf. Im Jahre 1900 seien Güter im Werte von 10 000 000, 1901 im Werte von 28 250 000 Pfund verzoßt worden. Diese Ziffern zeigten die beständige Zunahme des Reichtums und des allgemeinen Gedeihens der Kolonie. Die Unzufuhr der kolonialen Erzeugnisse habe auch erheblich zugenommen. Wahrscheinlich aber würde infolge der Zurückziehung der Truppen künftig weniger Gold im Lande sein, als früher. Der Weitzug für die Marine sei jährlich von 80 000 auf 50 000 Pfund erhöht worden. Die Kriegskosten seien auf 18 000 000 Pfund veranschlagt und sollen durch Verkauf derjenigen Obligationen gedeckt werden, die von dem damaligen Freistaat als Zahlung für den Eisenbahnbau an die Kolonie überwiesen sind.

Aus der Partei.

Eine große Erregung macht sich in den Reihen der Holzarbeiter gegen den Genossen Kloss in Stuttgart, den Leiter des Holzarbeiterverbandes, geltend, weil er nach Beendigung des Stuttgarter Straßenbahnerstreiks im Gemeinderate für 3000 Mk. Gratifikation an die Polizisten, die durch ihr rückwärtsloses Vorgehen den Unwillen der Bevölkerung, nicht nur der Streikenden erregten, gestimmt hat. Kloss ist dabei von dem Gedanken geleitet worden, daß die Polizisten nicht aus eigenem Willen so gehandelt haben, sondern willenslos dem Befehle folgen mußten. Ihro volksfeindliche Haltung sei kein Grund, ihnen gegenüber von Anerkennung der gewerkschaftlichen Forderung abzuweichen, daß nämlich Ueberstundenarbeit bezahlt werden müsse, und da die Polizisten während des Streiks Ueberstunden leisten mußten, sei eine Extrahonorierung geboten. Genosse Kloss wird finden, schreibt unser Frankfurter Parteiblatt, daß für diese Logik in den Reihen der Arbeiter kein Verständnis besteht, und so viele Verdienste er sich um seine Gewerkschaft erworben hat, kann Genosse Kloss über diese eigenartige Anwendung eines gewerkschaftlichen Prinzips stützen, wenn er nicht eine befriedigendere Aufklärung über sein Verhalten giebt.

so. Die Campagne zur Erringung des allgemeinen gleichen Wahlrechts soll seitens der belgischen Sozialisten nach Wiedereröffnung der Kammer von neuem eröffnet werden. Man plant die Gründung einer Specialkaffe für den Generalkonflikt, mit dessen Hilfe man das Wahlrecht zu erlangen hofft.

Hierzu zwei Beilagen.

Schusters Warenhaus, Leipzig-Neustadt

Eisenbahnstrasse 39-43

hat Mittwoch, Donnerstag und Freitag **Reste-Tage.**

Jeder erhält Kredit. — Kleinste Anzahlung.

Abzahlung!

- 1 Wohnungs-Einrichtung für 1 Zimmer 98 Mk., Anzahlung 10 Mk., wöchentlich 1 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 2 Zimmer 195 Mk., Anzahlung 20 Mk., wöchentlich 2 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 3 Zimmer 300 Mk., Anzahlung 30 Mk., wöchentlich 3 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 4 Zimmer 398 Mk., Anzahlung 40 Mk., wöchentlich 4 Mk.

Bettstellen u. Matratzen, Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Schreibtische, Buffets, Kinderwagen, Uhren

Anzahlung von 5 Mark an.

Herren- u. Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Manufakturwaren, Damen-Konfektion
Kleiderstoffe, Bettzeuge, Gardinen, Teppiche, Portièren etc.

in grosser Auswahl.

S. Osswald, Königsplatz Nr. 7, 1 Treppe
Waren-Kredit-Geschäft
gegenüber der Markthalle.

[8834

1 Bettstelle
1 Matratze
1 Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle
Anzahlung 10 Mark.
N. Fuchs
Leipzig
Burgstr. 18, I.

Musikinstrumente: Geigen, Trompeten, Zithern, etc.
Pflaster, Trommeln, Accordions, Bandoneons, Saitarren, Mandolinen etc. Beliebt. Geschenkart.: Phot.-App. u. Bierkannen m. Bild. Polyphons. Noten. Alle Sort. Autom.-Phonograph. (412). Pianoa. etc. Leichte Zahlungsbed. für alle m. Runden.
Arth. Gasch
Burgstrasse 25 (neb. d. Thür. Hof).

Möbelfahren mit Möbel- oder Rollwagen, sowie Einlagerung von Möbeln übernimmt **Hans Ritter**, Bismarckstr. 2. [7808

Während der Messe Sonntags geöffnet.

Möbel-Ausstattungs-Haus Hermann Fontius

(Gohliser Möbelhalle)

Neben der roten Schule. Neuhäuser Gasse 106
Neben dem Würzburger Hof. Neuhäuser Gasse 106

gestaltet sich bei Bedarf von **Brant-Ausstattungen, Zimmer-Einrichtungen**, sowie einzelner **Möbelstücke** in freundliche Erinnerung zu bringen. — Große Auswahl. Aufmerksame und preiswerte Bedienung. Langjährige Garantie. Preisliste gratis u. franko. Freier Transport für Leipzig u. 10 Stunden im Umkreis. Eig. Tapezierer- u. Tischler-Werkstatt. **Während der Messe Sonntags geöffnet.**

Konsum-Verein L.-Eutritzsch und Umgeg.

(E. G. m. b. H.)

Sonabend den 20. September abends 8 Uhr

Ordentliche General-Versammlung im Birkeneschlözchen zu Wahren.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht und Genehmigung desselben.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
3. Ergänzungswahl des Aufsichtsrats sowie Wahl von 4 Stellvertretern.
4. Anträge der Mitglieder nach § 13 des Statuts.
5. Allgemeines.

[8138

Nur die Legitimationskarte berechtigt zum Eintritt. Der Vorstand. H. F. Scheffel. Carl Hermann.

Konsumverein L.-Plagwitz u. Umg.

(E. G. m. b. H.)

Der Zinsschein Nr. 4 unserer 4 1/2 prozentigen Teilobligationen, zahlbar am 30. September 1902, kann von heute ab an unserer Kasse eingelöst werden.

Leipzig-Plagwitz, den 5. September 1902.

Der Vorstand.

Zur Arbeiter-Theater-Vorstellung

Der Erbförster

empfeht **Text-Bücher**

Preis 20 Pfennige

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Alle Ausdräger der Leipziger Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Alten Gummi

aller Art kauft stets große u. kleine Posten **Hermann Wrück, Leipzig Sternwartenstraße 44.** [6616

Gr. Andw. prämi. Kanarienvogel, Pracht. u. billige Käfige, hochf. Sommer-rübsen, 5 Pfd. 1,10 Mk., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameisenheiler, Wehls., ital. Goldf. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Kaufen Sie Ihre

[8746

Schuhwaren

nur bei

Max Tack

Reichsstrasse 33/35 neben dem Relohmagazin.

Möbel

erhält man sonst zu billigsten Preisen bei

H. Dietrich

Tischlermeister [2830 Bismarckstr. 83.

E. A. Krieger, Schneidernstr.

Von jetzt ab Leipzig, Poststr. 15, III. v. Regelmäßig nur j. Sonntag v. 11-3 Uhr.

Unterricht erteilt zu jeder Tageszeit, auch Sonntags. **Herm. Papst, Braustr. 25.**

Leipziger Schauspiel-Haus.

Direktion: Anton Sartmann.

Mittwoch den 10. September abends 7 Uhr

Eröffnungs-Vorstellung

Ouverture: Weihe des Hauses von Beethoven. Prolog, gesprochen von Margarete Pasche.

Wallensteins Lager von Friedr. v. Schiller. Die Geschwister von W. v. Goethe.

Revue! **Ruhmlose Helden.** Revue! Hier dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Buffon.

Donnerstag den 11. September abends 7 1/2 Uhr

Der Probekandidat.

Schauspiel in vier Akten von Max Dreper.

Freitag den 12. September abends 7 Uhr

Wiederholung der Eröffnungsvorstellung Ruhmlose Helden.

Hier dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Buffon. Vorher: **Wallensteins Lager und Die Geschwister.**

Abonnements werden an der Kasse oder im Theaterbureau in der Zeit von 10-8 Uhr entgegengenommen. Das Abonnement kann auch nach Beginn der Spielzeit entnommen werden. Der Tagesverkauf bei C. P. P. u. S., Cigarren-Import, Petersstr. 15, findet täglich bis 5 1/2 Uhr nachmittags statt. Die Abendkasse wird um 6 1/2 Uhr geöffnet. [8139

Felsenkeller, Plagwitz.

Morgen Donnerstag

Grosses Konzert

ausgeführt von der Kapelle Günther Coblenz.

Hierauf: **BALL.**

Ergebenst W. Cantz. [8150]

Seefische!

Jetzt beginnt wieder die Saison!

Wir erhalten täglich frische Zufuhr und verkaufen stets zum billigsten Tagespreise. Seefische sollten in jedem Haushalt wenigstens einmal wöchentlich auf den Tisch gebracht werden, da dieselben einen sehr hohen Nährwert haben und in Anbetracht der hohen Fleischpreise ein billiges Nahrungsmittel sind.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“ 25 Reichsstrasse 25. [7857

Tapeten

schon von 10 Pfg. an empfiehlt **Ernst Kopp, Zeitzer Str. 57.**

Sweaters-

Muster werden nach wie vor billig verkauft von der **Fabrik Weststrasse 67, pt. Gauden-Geschäftsw. v. b. Neusch. Richtstr. 67** Jetzt zur Messe auch Hofplatz, an d. Königstr.

Messe! Fleischerplatz. Messe!

Orig.-Serren- od. Umsturzschaukel Elegantes Fahrvergnügen Originelle Jubiläumsgabe für Damen, Herren und Kinder. **Viel Spass! Viel Vergnügen! Grosse Kinderfreude!** Hochachtungsvoll Der Hersteller. **Gand- u. Pelterwagen 6. Plagw. Schach. Str. 31b. B. Messe Augustusplatz, 7. Messe.**

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Dann werden die Throne zusammengetragen... Das konterbälbe Vaterland, das in letzter Zeit wiederholt durch seine Seltenheiten bei seinen Besinnungsgegnern Entzweiung...

Auch der größte Optimist wird nicht behaupten, daß in dieser mühseligen Schilderung der Zustände im landwirtschaftlichen Gewerbe unseres Vogtlandes ein Lichtblick zu erkennen sei...

Man merkt aus diesem Ausdruck ordentlich heraus, wie der Vaterlandskind von dem „agrarischen“ Furor erfasst wird und sich allmählich in wahnsinnige Wut hineinarbeitet...

Fleischnot und Hungerpreise werden dem Vortwärts aus dem sächsischen Erzgebirge berichtet. Die ärmste Bevölkerung Sachsens darf den Anspruch erheben, die höchsten Preissteigerungen für Fleisch und Fleischwaren in Sachsen erduldet zu haben...

Dieselbe Kammer war es aber auch, die in ihrem letzten Jahresbericht offen konstatierte, daß die Löhne der Arbeiter infolge der Krise vielfach erheblich gesunken sind...

Gefes werden sollte, so ist das Erzgebirge und das Vogtland ihrerseits dem Hungertypus ausgeliefert!

Ein schiefes Blatt. Wir berichteten gestern über die Art und Weise, wie der Vogtländische Anzeiger manipuliert, um die Wirte einzuschüchtern, daß sie ihre Lokale den Sozialdemokraten nicht zur Verfügung stellen...

Benig, 9. September. Der hiesige Lehrer B. hatte im Juli einen zwölfjährigen Jungen durch Ziehen an den Ohren „gestraft“. Der Junge klagte seitdem über Ohrenschmerzen und war auch thalpäthisch so ohrenleidend...

Zwidau, 9. September. Im Gemeinderate zu Niederhafflau fand ein Antrag des Genossen F., eine beschleunigte Eingabe an die Landes- und Reichsregierung zu richten...

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Ende der dreißiger Jahre stehende Schuhmacher E. in Niederhafflau verhaftet. E. hatte in den Nächten mehrfach in angetrunkenem Zustande laut geschimpft und gelärmt...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Eine Zigeunerbande mit etwa 15 Wagen machte jüngst in einem Gasthause im oberen Vogtlande eine Beute von mehreren Hundert Mark...

ein junger Mann in Gröna einen Betrunknen erschlagen. Ueber die Angelegenheit teilt das Chemnitzer Tageblatt folgendes mit: Am Montag morgen wurde im Oberabschneider Forstrevier in der Nähe des Totensteines der Strumpfwirker Karl Linus...

r-Galle, 8. September. Der hiesige Magistrat hat eine amtliche Untersuchung über die Fleischsteuerung in die Wege geleitet. Der Direktor des Schlacht- und Viehhofes ist von ihm mit der Ausarbeitung einer Denkschrift beauftragt...

Berth, 9. September. Das Tageblatt für Jerschow meldet von hier:

Die große Hitze am Donnerstag hat bei den Soldaten unseres Regiments, die sich im Manöver befinden, große Opfer gefordert. Im Gelände zwischen Delitzsch und Witterfeld, wo das Manöver zwischen den 88. und 86. Statand, hatte das 88. Regiment bereits, bevor es in das Gefecht eintrat, den weiten Weg von Gröfenhainchen...

Gotha, 9. September. In einer Skalamität ist in unserem Herzogtum der Lehrermangel geworden. Nach der Lehrzeitung werden bereits Seminaristen aus der zweiten Klasse in erledigte Schulstellen eingesetzt...

Schmiedeberg i. Schl., 9. September. Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonntagabend auf der Strecke Schmiedeberg-Hirschberg, ungefähr einen Kilometer vom hiesigen Bahnhof entfernt...

Kleine Chronik.

Leipzig, 10. September.

Theaternachrichten. Neues Theater. Donnerstag: Oberon. Freitag: Die lieben Feinde. — Altes Theater. Donnerstag: Alt-Seibenberg. Freitag: Der Kellermeister.

Birchows Bestattung vollzog sich am Dienstag nachmittag unter größter Beteiligung. Die Stadt Berlin hatte ihrem Ehrenbürger Birchow eine Totenfeier im Rathausaal veranstaltet...

Birchow als Examinator. Ein Arzt übermittelte der Frankfurter Zeitung folgende Birchow-Anekdoten: Der große Gelehrte, der als der gefürchtetste Examinator Berlins galt...

„Erstens heißt es nicht der Lepper, sondern der Leber; zweitens heißt es nicht der Leber, sondern die Leber; drittens ist es nicht die Leber, sondern die Lunge, und viertens können Sie jetzt gehen.“

Nach dieser grammatischen und anatomischen Belehrung empfahl sich der junge Mediziner und erschien erst ein Jahr später mit besseren sprachlichen und anatomischen Kenntnissen ausgerüstet.

Weser erging es einem anderen Kandidaten, der jetzt an der Berliner Universität als Dozent wirkt. Auch ihm legte der strenge Examinator ein Präparat vor, aber eines der ältesten der Sammlung, das sehr schwierig zu deuten war...

„Welche Farbe hat eigentlich mein Kopf?“

„Ihr Rod scheint einmal blau gewesen zu sein, Herr Geheimrat.“ entgegenent schlagfertig der Befragte.

Und Birchow, dessen Kleidung sich allerdings wieder durch Eleganz noch durch Keuschheit auszeichnete, mußte über diese Antwort herlich lachen und entließ den Kandidaten nach einigen Fragen...

Das Berliner Richard-Wagner-Denkmal. Einem vom Komitee für das Richard-Wagner-Denkmal in Berlin ausgehenden Auftrage, der die Entfaltung des Denkmals auf den 1. Oktober 1903 festsetzt...

Die Vererbung erbvorworfender Eigenschaften. Der Mitglied unter vorstehendem Titel gebrachten Mitteilung über einen von Staudfuß mit Vanessa urticae ausgeführten Versuch, der in ganzen nur 0,8 Prozent veränderter Nachkommen ergab...

17 aber im ganzen an 4 Weibchen die neuen Eigenschaften der Eltern sich wieder zeigten. Da einige männliche Nachkommen sehr stark und zwei weibliche immerhin stärker als das elterliche Weibchen abwichen...

Museumsbesuchertypen schildert mit Sachkenntnis ein Mitarbeiter des Gaulois. „Man kann sich kaum vorstellen,“ schreibt er, „wie viele verschiedene Arten von Museumsbesuchern es giebt. Da sind zunächst die methodischen Besucher...“

Sie führen auf die Schienen und das weitere war dann das Werk weniger Sekunden. Krause rief noch: „Wir sind verloren!“ Da hatte die Maschine des um 9.30 Uhr in Schmiedeburg weggehenden Sonderzuges den Wagen und das Pferd erfasst, ungerissen und ein Stück fortgeschleift. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt. Krause war auf der Stelle tot. Springer und Baumgart erlitten schwere Kopfverletzungen und mussten in ihre Wohnungen geschafft werden. Das Pferd wurde auf der Stelle getötet und der Wagen total demoliert. In dem Sonderzug befanden sich keine Passagiere, nur das Zugpersonal.

Das Massenunglück am Schönefelder Wasserturm.

Die Staatsanwaltschaft hat den Antrag gestellt, gegen die Baufirma Hofmann u. Heher die Voruntersuchung zu eröffnen. Der Arbeiter Datemash, der sich unter den vierzehn im Krankenhaus untergebrachten Schwerverletzten befand, hat gestern das Krankenhaus verlassen und hat sich in häusliche Pflege begeben. Von den übrigen Verletzten befinden sich einige noch immer in Lebensgefahr.

Einwohnerversammlung in Schönefeld.

Welche ungeheure Aufregung das Unglück am Wasserturm unter den arbeitenden Massen Schönefelds hervorgerufen hat, davon legte die auf gestern Abend 1/2 11 Uhr in den Sächsischen Hof einberufene Versammlung Zeugnis ab. Schon lange vor der festgesetzten Zeit war der Saal gefüllt; viele Hunderte fanden keinen Zutritt mehr. Wohl an 1800 Personen mochten sich in den Saal gedrängt haben.

Genosse Weher führte in seinem Referate folgendes aus: Der starke Besuch der Versammlung beweist, daß das Unglück am Wasserturm das öffentliche Interesse in ganz besonderem Maße in Anspruch nimmt. Wer die Verhältnisse auf dem Schlachtfeld der Arbeit näher kennt, der weiß auch, daß man sich im allg. gemeinen nicht sehr um die Opfer der Unfälle bekümmert, obwohl jährlich Tausende und Abertausende auf diesem Schlachtfeld liegen bleiben. In den letzten 10 Jahren sind in Deutschland bei Betriebsunfällen 80 000 Personen tödlich verunglückt, 1 1/2 Millionen Menschen laufen infolge der Unfälle als Krüppel umher. Das große Publikum zeigt in der Regel erst dann lebhafteres Interesse, wenn sich die Unfälle in unmittelbarer Nähe ereignen.

Nach der Beerdigung der Gefallenen liegt zunächst den Arbeitern die Pflicht ob, sich der Sache anzunehmen und die Berufsvereinigungen der Verunglückten als Sachverständige ihr Urteil in der Öffentlichkeit abgeben zu lassen. Wir sind nicht dazu da, endgültig zu urteilen, aber es liegt an uns, die öffentliche Meinung in Einklang zu bringen mit dem Urteil der Richter.

Redner sieht nicht auf dem Standpunkt, daß, wenn die Schuldigen bestraft werden, sich dadurch die Unglücksfälle auch nur im geringsten vermindern; er weiß, daß im selben Augenblicke, in dem das Schönefelder Unglück bekannt geworden, in anderen Bezirken kein Zota mehr Rücksicht auf das Leben und die Gesundheit der Arbeiter genommen wurde. Das liegt an den wirtschaftlichen Verhältnissen, am heutigen Arbeitssystem. Die Arbeiterpresse und insbesondere die des Baugewerbes habe längst schon für Unfälle und Submissionsunwesen ständige Rubriken einrichten müssen. Weide Dinge gehören zusammen. Lediglich dies System ist daran schuld, daß sich solche Unglücksfälle ereignen können.

Auch bei der Kommission für den Wasserturm ergab sich unter den Angeboten eine Differenz von 18 000 Mk. Der Höchstfordernde verlangte 83 000 Mk., der Niedrigstfordernde 45 000 Mk., und die jetzt den Bau ausführende Firma bewegte sich mit ihrem Angebot an der unteren Grenze. Wie wird nun die Differenz herausgeschunden? Das Baumaterial bezieht die Firma nicht um so viel billiger, aber die Arbeit wird in solchen Fällen mit Eile und Hast hergestellt, der Arbeiter zur äußersten Kraftentfaltung angehalten, so daß für den Unternehmer immer noch ein Profit abfällt. Wenn aber die Arbeit überhastet wird, so bekümmert sich niemand so genau darum, ob das Gerüst auch so beschaffen ist, daß Leben und Gesundheit der Arbeiter geschützt ist. Obendrein schreiben solche Unternehmer zur Verminderung der Konkurrenz nach dem Beschäftigungsnachweis. Ich verlange nicht die Schadloshaltung, sondern die aus der Bourgeoisie hervorgehenden, die die höheren Schulen besuchen, und dann sich selbst, wie Hofmann u. Heher, durch den Beschäftigungsnachweis Vorteil verschaffen wollen. Es ist aber nicht wahr, daß dadurch die Unfälle vermindert würden; denn sie werden durch das herrschende elende System, durch unsere ganze Wirtschaftsart notwendig hervorgerufen.

Redner fährt fort: Ich sehe nicht mehr im Baugewerbe, aber ich habe 20 Jahre lang im Maurerberuf praktisch gearbeitet. Trotzdem habe ich es für erforderlich gehalten, mich bei der Bildung meines Urteils mit auf das Urteil noch praktischer im Verufe tätiger Arbeiter mit zu stützen, mit denen ich gemeinsam das

äußere und innere Gerüst besichtigt habe. Und nach dieser Besichtigung muß ich sagen: wenn bisher an dem äußeren Gerüst noch kein Unfall eingetreten ist, so muß von einem großen Glück gesprochen werden; denn das äußere Gerüst steht auf so schwachen Füßen, daß, wenn noch 9 Meter auf den Turm aufgebaut werden sollen, es kaum noch im Stande sein wird, seine eigene Schwere zu tragen. Es mag sein, daß bei dem Gerüstbau nicht direkt gegen die Unfallverhütungsvorschriften der sächsischen Berufsvereinigungen verstoßen worden ist; denn diese erklären einmal das Anbringen von Soden für zulässig, das andere Mal für unzulässig. Man ist aber, daß die Stämme so stark sein müssen, daß das Obergerüst nicht das Untergerüst ins Schwanen bringen kann.

Ganz unzulässig ist es, ein Gerüst für ein Bauwerk von 30 Metern Höhe auf Anoden zu pflanzeln. Freilich, den Teil A der Unfallverhütungsvorschriften lassen die Unternehmer in ihrer Schublade, denn die Arbeiter brauchen es ja nicht zu erfahren, was darin vorgeschrieben wird. Seit Jahren verlangen die Arbeiter, daß auch der Teil A auf der Baustelle ausgehängt wird, damit die Arbeiter davon Kenntnis nehmen und die Arbeit verweigern können, wenn die Vorschriften nicht beachtet werden. Am Wasserturm sind die Grundstämme so schwach und zu kurz. Es liegen Konstruktionsfehler vor, das hat Redner in Uebereinstimmung mit 20 30 Berufscollegen konstatiert. Dabei ist die Firma Hofmann u. Heher nicht etwa zu arm. Sie selbst rechnete sich früher zu den soliden, hier aber hat sie es fertiggebracht, daß die Verbindungen zwischen den einzelnen Gerüststegen herausgerissen wurden, um weiter oben wieder zum Gerüstbau verwendet zu werden, nur um nicht neue Gerüststämme anschaffen oder anschaffen zu müssen. An der Kalkwinde ist von unten bis oben nicht eine einzige Verbindung vorhanden, sondern lediglich nur die Verschönerung. Am ganzen Gerüst aber ist nicht ein einziges Schloß aus einem Stück; die Schloßteile sind sämtlich zusammengeklebt. Ein Unfall, der an der Kalkwinde leicht möglich ist, muß zur Folge haben, daß die daran beschäftigten Arbeiter aus einer Höhe von 18—20 Metern herabgeschleudert werden. Es ist durchwegs unzulässig, daß das äußere Gerüst in der bisherigen Weise höhergeführt wird; die Behörde muß Weisung geben, daß es abgebrochen und ein neues Gerüst aufgeführt wird.

Das innere Gerüst hat Redner am Sonnabend gesehen. Wenn es wahr ist, daß die nach dem Unfall erschienenen Feuerwehre in Gemeinschaft mit dem bei den Rettungsarbeiten thätig gewesenen Herrn Gräfe sich erst eine Laufbrücke am Eingang des Turmes schaffen mußten, um die Verunglückten herauszubekommen zu können, so spottet dies aller Beschreibung. Nach laut geäußerten Äußerungen mußten diejenigen, die oben auf dem Außengerüst arbeiteten, von unten über das Mauerwerk übergeben. Wenn das wahr ist, so hat der Mangel eines vollständigen Leitergerüges zum Unglück beigetragen. Die Herren Innungsmeister, die solche Bauten ausführen, benutzen des öfteren zum Gerüstbau auch Unkundige. Auch hier ist verabsäumt worden, zum Gerüstbau nur Fachleute zu verwenden.

Von 8 Stämmen des inneren Gerüsts fehlen noch 5. Von den 8 umgebrochenen fehlt einer ganz. Es ist möglich, daß dieser Stamm aus gutem Holz bestanden hat. Von den zwei anderen taugt der eine aber rein gar nichts. Er ist fünf bis sechsmal zusammengebrochen; er bestand aus „totem Holz“ und war über der Erde schon weggefallen. Dieser Stamm ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Im ganzen ist das innere Gerüst noch viel schlechter als das äußere. Auch hier sind unter den Verbindungen wieder weggelassen worden, um oben aus neue verwendet zu werden. Schon wenn die drei umgebrochenen Stämme allein unten freigestanden hätten, würde das Unglück erklärlich sein. Auf diesen drei Stämmen ruhten die Leitern, die alle Arbeiter beim Besteigen benutzen mußten; dazu das schlechte Holz, die fehlenden Verbindungen, das Auffpringen beim Übersteigen über den oberen Rand der Mauer — dies alles zusammen ist die Ursache der Katastrophe. Von einem „Mistler“, wie das Leipziger Tageblatt noch schreibt, kann keine Rede sein. Und wenn die Unternehmer täglich am Bau gewesen sind, so trifft sie die Schuld doppelt.

Man konnte sich seiner Zeit in Schönefeld nicht dazu aufschwingen, das Bauregulariv gehörig auszugestalten; immerhin bleibt aber wenigstens die moralische Verantwortung mit auf der Gemeinde liegen. Auf lange Zeit wird jeder durch die Wasserleitung fließende Tropfen an das Blut erinnern, das hier vergossen worden ist.

Noch schlimmer steht es, wenn die Sache mit Krause wahr ist, der seine Angaben überall übereinstimmend gemacht hat. Es steht fest, daß Krause mit dem Bauführer über Gerüstmängel gesprochen hat, der aber sagte, das Gerüst gehe ihm nichts an, das sei Sache der Unternehmer und des Poliers. Krause wurde entlassen. Jeder Laie müsse doch begreifen, daß, wenn sich nun Krause beschwerte, er dies nicht wegen einer Ungenauigkeit in der Bauausführung, sondern wegen der Ursache seiner Entlassung, im Grunde wegen der Gerüstmängel thun mußte.

Es erübrigt nur noch, aus dem schrecklichen Unglücksfall die nötige Aufmerksamkeit zu ziehen. Bei der Beerdigung haben die Geistlichen durch verschiedene Äußerungen bekundet, wo die eigentliche Schuld an dem Unglück zu suchen ist. Bei der Beerdigung des verunglückten Verbandskollegen Wanzauge ließ Herr Pfarrer Nörber erkennen, auch er hat begriffen, daß unsere ganze Wirtschaftsweise und Sozialpolitik falsch ist, aber der Geistliche ist am Ende zu einem falschen Schluß gekommen. Auch Herr Pfarrer Siedel hat sich ähnlich ausgesprochen, als er an den Zusammenbruch scheinbar ganz sicher fundamenter Unternehmungen erinnerte. Die Herren Geistlichen halten unsere ganzen Verhältnisse für unsicher, unteruchen aber nicht, wie es möglich ist, aus dieser Unsicherheit herauszukommen, sondern sie wollen, daß unsere ganze Hoffnung auf den Himmel gesetzt werde.

Hierin können wir aber den Herren nicht folgen. Wir haben dafür zu sorgen, daß solche Unfälle sich nicht wiederholen. Schon alt ist unsere Forderung nach Arbeiterbaukontrollen. Nicht allein wollen die Vertreter der Arbeiter die Bauten überwachen, sondern in Gemeinschaft mit Vertretern der Unternehmer und unter Leitung fachmännischer Staatsbeamten. Die Durchführbarkeit dieses Vorschlags ist längst in Bayern praktisch erwiesen, obwohl es dort nicht das Ideal ist, das den sozialdemokratischen Bauhandwerkern vorschwebt. Gerade aber für das Baugewerbe muß etwas geschehen. Während im allgemeinen von 1000 Versicherten jährlich 7,46 verunglücken, beträgt diese Zahl in der Landwirtschaft 4,60, im Baugewerbe aber 11,4. Seit 1885 sind im Baugewerbe 458 288 Unfälle zu verzeichnen gewesen; Abhilfe ist also dringend nötig.

Die Schuldigen werden wohl bestraft werden, das aber verhilft die Unfälle nicht. In erster Linie muß das schwindelhafte Submissionswesen beseitigt und durch den Regiebau des Staates oder der Gemeinde ersetzt werden. Leider sitzen aber die Interessenten des heutigen Zustandes in den einzelnen Gemeinden mit am grünen Tische. In zweiter Linie ist eine wirksame Baukontrollen durch von den Arbeitern gewählte Arbeiter notwendig. Redner resumiert: Das Schönefelder Unglück ist hervorgerufen durch mindestens einen geschlossenen Stamm, durch das Herausreißen jeder Verbindung, durch das schlechte Aufbauen der oberen Gerüstteile und durch das gleichzeitige Hinausgehen vieler Arbeiter. Möge die Behörde diese durch Arbeiter vorgenommene Feststellung mit prüfen! Auch darf das äußere Gerüst nicht höher aufgestreift werden! Und wer nicht eine weitere Steigerung der Unfälle will, der muß mit uns dafür eintreten, daß die Arbeiter mit zur Aufsicht auf den Bauten herangezogen werden! Wir leben in der kapitalistischen Gesellschaft, in der der heilige Profit und

das Geld über alles geht, während die Sorge für die Sicherheit der Arbeiter aus den Augen verloren wird. Hier bedarf es grundsätzlicher Veränderungen! (Lebhafte Beifall.)

Herr Bauammissionsmitglied Jäger nimmt auf direkte Provokation zu einer kürzeren Erklärung das Wort, um sich gegen den ihm von der Volkszeitung gemachten Vorwurf zu verteidigen. Wohl jeder in der Gemeindeverwaltung und auch jeder der Arbeiter habe das Bestreben, daß alles gut hergehe. Er selbst habe den Bau mit kontrolliert. In seiner Besprechung mit Krause aber habe dieser über das Gerüst nichts gesagt, auch sei ihm auf der Baustelle und namentlich vom „Mistpolier“ erklärt worden, daß nur gutes Holz zum Gerüst verwendet werde. Er selbst sei auf das Gerüst gestiegen und hätte dies sicherlich nicht getan, wenn er getraut hätte, daß Gerüstfehler bestehen sollten.

Genosse Müller wünscht, daß endlich einmal vom Gemeinderat darüber Aufschluß gegeben werde, welche finanzielle Tragweite der ganze Wasserleitungsbau für die Steuerzahler haben werde. Daß das Gerüst mangelhaft war, sei nicht zu leugnen. Zahlreiche Fachmänner hätten es mit dem drastischen Wort „Mist“ bezeichnet. Im nächsten Jahre werde die Wählerchaft bei den Reichstagswahlen Gelegenheit haben, ihr Urteil zur Sache zu äußern.

Genosse Weher hält Herrn Jäger vor, daß es doch sonderbar sei, wenn sich Krause, der wegen des Gerüstbaues Felerabends bekommen habe, nur über das Mauerwerk beschwerten sollte. Wie es im Mauerwerk mit dem „Mistpolier“ stehe, das möge die Staatsanwaltschaft aus den Kohnlisten ersehen. Jedenfalls gebe daraus eine besondere Verantwortlichkeit nicht hervor. Bezüglich der Baukontrollen möge die Versammlung die Forderung der Bauarbeiter unterstützen. Statt der Einführung des Beschäftigungsnachweises sei es richtiger, allen denjenigen, die solche Unfälle verschulden, das Handwerk ein für allemal zu legen. Durch Arbeiterkontrollen mit Exekutivgewalt werden die Mißbräuche wenigstens eingeschränkt werden.

Arbeiter Schrott bekundet, die Mängel am Gerüstbau seien für jeden offensichtlich. Er könne sich nur wundern, daß trotzdem ein Fachmann wie Herr Jäger hierhergetreten könne mit der Angabe, die Mängel nicht gesehen zu haben. Die Versammlung nahm hierauf folgende Resolution einstimmig an:

Die am 9. September 1902 im Sächsischen Hof zu Schönefeld abgehaltene Versammlung beauftragt den Gemeinderat, am Bau des Wasserturms nicht eher wieder aufzugeben zu lassen, als bis das Gerüst vollständig nach baupolizeilichen Vorschriften umgeändert und von den Sachverständigen untersucht worden ist.

Auch erklärte sich die Versammlung für die Unterstützung der Forderung nach Anstellung von Arbeitern als Baukontrollen. Hierauf schloß der Vorsitzende, Genosse Müller, die Versammlung mit der Bekanntgabe, daß im letzten Augenblicke noch die Benennung für eine Zellerfassung eingetroffen sei, deren Ergebnis zur Unterstützung der bei dem Schönefelder Bauunglück verunglückten Personen und ihrer Hinterbliebenen dienen soll. Hierauf ging die erste Versammlung auseinander.

Herr Jäger, der sich gestern gegen die Volkszeitung verteidigte, hat seine Sache mit dem Aufsreten in der Versammlung nicht gerade verbessert. Er bestritt, daß Krause zu ihm über Gerüstmängel gesprochen hat, geht aber nach der Unterhaltung mit Krause zum Wasserturm und läßt sich dort vom „Mistpolier“ versichern, daß „nur gutes Holz zum Gerüstbau verwendet wurde“. Sehen so auch die übrigen „unansprechbaren Thatsachen“ des Gemeinderats zu Schönefeld aus?

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. September.

Zur Kritik der Kunstkritik. In der gestrigen Nummer berichteten wir über eine Gerichtsverhandlung, die mit der Beurteilung des Makers Klob wegen Beleidigung des Kunstkritikers des Leipziger Tageblattes, Ernst Kießling, endete. Wegen des Urteils ist, wie uns heute mitgeteilt wird, Berufung eingelegt worden, weil angeblich der Hauptbelastungszeuge nicht rechtmäßig geladen und ohne diesen verhandelt worden sei.

Die billigen Wohnungen in den Stiftungshäusern in L.-Reudnitz sind am 1. April 1903 zu beziehen. Insgesamt kommen 152 Wohnungen in Betracht. Anmeldungen werden im Bauamt an der Stöttericher Straße, gegenüber dem Bahnhofs Stötterich, nur am 19. und 20. September d. J., unter Vorlegung des Steuerzettels und des Mietzinsquittungsbuches entgegengenommen. Ferner ist eine Versicherung über die Zugehörigkeit zur Alters- und Invaliditätsversicherung beizubringen. Durch die erfolgte Anmeldung wird ein Vorrecht auf Ermietung einer Wohnung nicht gewährleistet. Die Mieten sind wöchentlich im Voraus zu zahlen und betragen für eine Wohnung, bestehend aus:

1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche mit Balkon, Keller u. Boden.	1. Ergb. 3.30 Mk., 1. Oberg. 3.40 Mk., 2. Oberg. 3.10 Mk., 3. Oberg. 2.80 Mk.
1. Entf. v. 1200 Mk., 1200 Mk., 1100 Mk., 1000 Mk.	
1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche mit Balkon, Keller u. Boden.	1. Ergb. 4.30 Mk., 1. Oberg. 4.40 Mk., 2. Oberg. 3.80 Mk., 3. Oberg. 3.20 Mk.
1. Entf. v. 1500 Mk., 1600 Mk., 13—1400 Mk., 1000—1100 Mk.	

Die Kündigungsvfristen sind bei diesen Wohnungen für Mieter und Vermieter verschieden. Während nämlich die Verwaltung den Mietern gegenüber das Recht einer achtstägigen Kündigung hat, gilt für die Mieter eine vierteljährliche Kündigung. In dieser Bestimmung liegt natürlich eine große Gefahr für die Mieter, die selbst aus den geringfügigsten Ursachen innerhalb acht Tagen auf die Straße gesetzt werden können, während sie selbst an eine viel längere Kündigungsfrist gebunden sind. Es ist nicht recht klar, was dem Vorstand der Stiftung für Erbauung billiger Wohnungen zu einer Bestimmung Veranlassung gegeben haben mag, die man bei einer derartigen Stiftung am allerwenigsten antreffen sollte.

Zu dem Prozeß gegen Treber-Schmidt, der in Kassel zur Verhandlung kommt, werden Exner und die beurteilten Ausschickräte der Leipziger Bank als Zeugen erscheinen.

Der 8 Uhr-Ladenschluß. In einer außerordentlichen Versammlung der hiesigen freien Uhrmacher-Zunftung wurde einstimmig beschloffen, den 8 Uhr-Ladenschluß beim Nale zu beantragen und zwar gemeinsam mit der Zunftung der hiesigen Goldarbeiter und Optiker. Der Vorstand der Goldarbeiter-Zunftung hat bereits seine Unterstützung zugesagt. Die Einreichung des Antrages soll unter Beifügung gesammelter Unterschriften geschehen.

Ein Verband konfessioneller Plakat-Anschlag-Institute mit dem Sitz in Leipzig ist dieser Tage begründet worden. Hoffentlich kommen die Gemeinden im eigenen Interesse bald dazu, das Plakatanschlagwesen in eigene Regie zu nehmen.

Eine für die Befreiung vom Militärdienst wichtige Entscheidung ist vom preussischen Kriegsministerium getroffen worden. Im Gegensatz zu der früher vertretenen Praxis ist man dort zu der Ansicht gekommen, daß das Vorhandensein

der Könige aus dem Morgenlande? ... Können wir uns schenken ... Donnertweiter, nein, das geht nicht! Das ist ja ein Meisterwerk von Rubens! ... Fünfzehn Sekunden für das Meisterwerk von Rubens! ... Da ... Gätten wir auch geschafft ... Weiter ... Donnertweiter, noch zehn Minuten! ... Er vollendet seine Wanderung durch das Museum fast im Laufschritt und wird diesen Winter in den Salons erzählen, daß er „sein“ Museum in K. gründlich, aber sehr gründlich kennt. ... Nun zu dem immer müden Besucher. Der sucht in jedem Saale sofort das Kanapee oder ein Bänkchen zu erreichen. Er nimmt Platz und prüft nachlässig die Bilder. Wenn er eine Saalseite besichtigt hat, macht er eine halbe Wendung nach links oder nach rechts, besieht die andere Seite etc. ... Dann ist da der Mann, der das Museum nur besucht, um sein Gewissen zu beruhigen. Er versteht absolut nichts von der Kunst und bleibt in jedem Saale einen Augenblick gähmend stehen, als wenn er an diesem Tage das 25. Zimmer, das als „Hier ist ein Zimmer zu vermieten“ annonciert ist, besichtigt. Hier und da nur hält ihn für einen kurzen Augenblick eine Notiz oder Hinrichtungsstene zurück. ... Es geht ferner Leute, die interesslos dem Manne folgen, der ihnen die Schönheiten der einzelnen Bilder erklärt, ganz so, wie die Hammel dem Hirten folgen. ... Sie gehen, die Nase in der Luft, mit halbgeöffnetem Munde und hinstarrenden Händen, sich stoßend und in Haufen vor irgend einem Bildo stehend bleibend; dann folgen sie wieder dem Führer, Weiben von neuem plötzlich stehen und so weiter. ... Vergessen wie nicht den Mann, dessen „Frau findet, daß es langweilig“ ist. ... Sie bleibt auf dem Kanapee sitzen, während der Mann, aus Furcht vor allzu bissen Bemerkungen seiner besseren Hälfte, so rasch als möglich herangeht. ... Dieser Museumsbesuch hat sein Pendant: das ist der Besuch, den auf der Hochzeitstafel eine besindliche Ehepaare machen. ... Sie gehen Arm in Arm oder Hand in Hand und sehen die Bilder überhaupt nicht an. Sie tauschen ganz leise, Auge in Auge, Zärtlichkeiten aus und gehen weg, ohne etwas gesehen zu haben. Wenn sie in die Familie zurückkehren, sagt man die „lieben Kinder“, was sie von Rembrandt „Anatomieunterricht“ etc. halten; natürlich finden sie keine Spur von diesen Bildern in ihrem Gedächtnis, erfinden, machen bezogene Gesichter, und gute Tanten bilden sich verständigung an und kommen zu dem Schlusse, daß „die beiden“ das Gerüst überhaupt nicht verlassen haben.

eines über 26 Jahre alten Bruders, der früher zum Zwecke der Unterstützung seiner Eltern von der aktiven Dienstpflicht befreit worden ist, sich aber inzwischen — noch vor der Musterung des Reklamierten — verheiratet hat und durch seinen eigenen Hausstand außer Stand gesetzt ist, die reklamierenden Eltern zu unterstützen, kein Grund ist, die Reklamation eines jüngeren Sohnes, der nach Lage der Verhältnisse als einzige Stütze der Eltern zu betrachten ist, als unbegründet zurückzuweisen. Man ist dabei von der Erwägung ausgegangen, daß über 26 Jahre alte, vor der Musterung des Reklamierten verheiratete Brüder, welche durch ihren eigenen Hausstand außer Stand gesetzt sind, die reklamierenden Eltern zu unterstützen, nicht mehr als „zur Unterstützung ihrer Eltern Verpflichtete“ im Sinne der Wehrordnung anzusehen sind.

Wann ist ein Verlehter im Sinne des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes hilflos? Durch die letzte Aenderung der Unfallversicherungsgesetze wurden bekanntlich die Leistungen der Versicherung dahingehend erweitert, daß, wenn ein Verlehter infolge des Unfalles nicht nur völlig erwerbsunfähig, sondern auch derart hilflos geworden ist, daß er ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann, ihm für die Dauer dieser Hilflosigkeit die Rente bis zu 100 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes zu zahlen ist. Daß eine betriebl. Hilflosigkeit nur selten angenommen wird, beweist eine eben ergangene Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, die auch gleichzeitig für die neuere Art der Sozialpolitik des Amtes bezeichnend ist. Ein Arbeiter wurde infolge eines Betriebsunfalles vollständig blind, weshalb er gestützt auf die angeführten Gesetzesbestimmungen, die Erhöhung der Rente auf den früheren Jahresarbeitsverdienst forderte. Die Berufsgenossenschaft lehnte aber den Antrag ab und bewilligte nur die bekannte Vollrente von 66 2/3 Prozent. Nachdem sich das Schiedsgericht dieser Bemessung angeschlossen, entschied das Reichsversicherungsamt über den eingelegten Rekurs dahingehend, daß bei einem Blinden die bezeichnete Hilflosigkeit vorliegt. Er sei zu den meisten Verrichtungen der gewöhnlichen Lebenshaltung aus eigener Kraft nicht im Stande, da die Thätigkeit der Menschen fast regelmäßig Anforderungen an das Augenlicht stellt. Er bedarf einer ständigen Hilfe. Daß diese die Arbeitskraft einer fremden Person nicht in vollem Umfang in Anspruch nimmt, steht dem nicht entgegen. Das Amt billigte daher dem Verlehten eine Rente von 80 Prozent des wirklichen Jahresarbeitsverdienstes zu. Warum nicht 100 Prozent, wenn alle Voraussetzungen vorliegen? Wir erinnern daran, daß gerade der Fall der Erblindung in erster Linie den Anlaß zur Einschaltung der fraglichen Gesetzesbestimmung gegeben hat. Unter welchen Voraussetzungen würde das Reichsversicherungsamt denn die vorgesehenen 100 Prozent bewilligen?

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder. Gegen diese Anmeldungen kann bis zum 8. November Einspruch erhoben werden. N. 11. Buchbinderei, Alben, Briefordner und Sammelmappen. S. 1648: Nimmer zum Heften oder Binden von Büchern oder dergleichen. E. Seidel, Chemnitz i. S. — N. 24. Feuerungsanlagen. K. 2123: Abnehmerbarer Wasserbehälter mit innerer Füllkammer. F. A. Köhler, Dresden, Mohrstr. 20. — N. 88. Meßerei. W. 18788: Meßblatt mit verstellbarer Stabdichte für Meßerwägen. R. F. Weibach u. C. A. Fiedler, Schleißau im Erzgebirge.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag auf dem Rittergute zu Bodelwitz. Dasselbst geriet beim Drehen mit der Dampfmaschine der Maschinist Albert Rudolph mit dem rechten Beine in den Zylinder, wobei dem Bedauerwerten das Bein am Oberschenkel buchstäblich abgetrennt wurde. Ein hinzugerufener Arzt legte dem Verletzten einen Notverband an und veranlaßte die sofortige Ueberführung nach dem Stadtkrankenhaus zu Leipzig, doch verstarb der Mann bereits auf dem Transporte dahin. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Infolge des Explodierens eines Benzinhalters war heute vormittag in einer Niederlage der Elsterstraße Feuer ausgebrochen. Die Explosion hatte ein Marktshelfer durch die Unvorsichtigkeit veranlaßt, Benzin in der Nähe einer brennenden Lampe in eine Benzinkanne zu gießen. Der dadurch entstandene Brand ist von der Feuerwehr beseitigt worden.

Durch Schlangen machte gestern in seiner Wohnung in der Eisenbahnstraße zu L.-Sellenhausen ein 64 Jahre alter Maurer aus Köhrsdorf seinem Leben ein Ende. Was den Mann in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Eindbruch. Vergangene Nacht wurde in einem vor drei Wochen in Connewitz neu eröffneten Schuhgeschäft eingebrochen und die Ladenkasse mitgenommen mit etwa 10 Mk. Wechselgeld. Außerdem wurde eine Scheibe und ein Thürhölzchen demoliert.

Keine Polizeinachrichten. Ein 26 Jahre alter Arbeiter aus Groß-Deuben sollte im Auftrage eines hiesigen Handelsmannes für 70 Mk. Gurken an die Rundschaft abliefern. Anstatt dies zu thun, verkaufte er die Gurken im Hausierwege und verwendete das Geld für sich selbst. Der unehrliche Mensch wurde in Haft genommen.

Von einem hiesigen Kaufmann erschwindelte ein schon vorbestrafter 80 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Dresden für 240 Mk. Waren, die er dann veräußerte. Es erfolgte die Verhaftung des Betrügers.

In der Johannisgasse wurde ein aus Neuenburg in Rußland gebürtiger junger Mann von einem Schuhmann dabei überrascht, als er mutwillig die Wadelscheibe eines Schuhkastens zertrümmerte. Der Schuhmann führte den Thäter der Polizei zu.

Hier ermittelt und verhaftet worden sind fünf von verschiedenen Gerichtsbehörden wegen Betrugs, Diebstahls, Körperverletzung und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs strafrechtlich verfolgte Personen.

Gestohlen wurde aus einem Grundstücke der Promenadenstraße ein schwarzbraunlackierter Leierkasten mit goldenen Verzierungen. Aus einem Garten an der Liebeckstraße in L.-Reudnitz sind in der Nacht zum 7. September von unbekanntem Dieben sechzehn Stück hochstämmige Rosenstöcke gestohlen worden.

Gestern mittag wurde aus einem Grundstücke der Johannisgasse ein Kover, Marke Freya, mit schwarzem Rahmenbau und weißen Felgen gestohlen.

Der Einbrecher, der am 2. September aus einer Wohnung in L.-Reudnitz ein Fahrrad und einen Dolchkoffer mit Effekten gestohlen hat, soll sich zum Fortschaffen der gestohlenen Sachen einer Drohsache bedient haben. Der kriminalistische wird erfaßt, sich umgehend bei der Kriminalpolizei zu melden.

Aus der Partei.

Gäste des Parteitag. Der Münchener Parteitag wird auch eine Reihe von Vertretern ausländischer Bruderparteien zu Mitgliedern zählen. Daß Vandervelde aus Brüssel kommt, ist bereits mitgeteilt worden; er wird von seiner Frau begleitet sein, die ebenfalls an der Bewegung aktiven Anteil nimmt. Aus Österreich werden bestimmt Adler und Bernerstorfer kommen, wahrscheinlich auch noch andere Genossen. Bis vor kurzem bestand die Aussicht, daß auch Jaurès aus Paris kommen werde. Wie er aber jetzt mitteilt, machen wichtige und

unauflösliche Arbeiten für die bevorstehende Kammeression es ihm zu seinem Leidwesen unmöglich, dem Parteitag beizuwohnen.

Den Delegierten und Gästen diene zur Kenntnis, daß zu ihrem Empfang vom Freitag mittag an am Centralbahnhof Parteigenossen, erkenntlich an schwarzgelben Schleifen mit rotem Stern, anwesend sein werden. Diese Genossen werden die Delegierten in ihre Quartiere begleiten und ihnen nach jeder Richtung zu Diensten stehen.

Wehr und Waffen. Erläuterungen zu den Grundsätzen und Forderungen des Kommunalwahlprogramms für die sozialdemokratische Partei Schleswig-Holsteins, des Fürstentums Lübeck und des Herzogtums Lauenburg. Im Auftrage der Programmkommission von Karl Frohne. Dieses Handbuch für die Kommunalpolitik verdient die Aufmerksamkeit weitest Kreise, nicht nur der Parteigenossen derjenigen preussischen Provinz, für welche es zunächst bestimmt ist. Die 148 Seiten umfassende Schrift bietet, wie wir dem Hamburger Echo entnehmen, weit mehr, als der Titel vermuten läßt. Der Verfasser hat sich nicht darauf beschränkt, einen einfachen Kommentar zum Programm zu schreiben. Der Verfasser hat ein ungemein reichhaltiges Material aus den Schriften der verschiedensten bürgerlichen Kommunalpolitiker und Reichstheoretiker beigebracht, das von unseren Genossen in den Gemeindevertretungen gern entgegengenommen und als Waffe kräftig und gewandt gehandhabt werden wird.

Die Föderation der revolutionären Sozialisten ist, wie uns unser Brüsseler Korrespondent schreibt, in Duaregion am 7. September definitiv gebildet worden unter dem Vorsitz W. Roger. In sechs Gemeinden haben sich bereits regelrechte Gruppen gebildet, welche der Föderation angehören. Es ist beschlossen worden, vom 21. d. M. an regelmäßig Meetings abzuhalten, welche jeden Sonntag stattfinden sollen. Wie versichert wird, soll Léon De Fruissen in den Meetings das Wort ergreifen. Vom angeführten Datum an wird ein wöchentlich erscheinendes Organ erscheinen.

Soziale Rundschau.

Folkswirtschaftliches.

Die Welternte 1902. Das ungarische Ackerbauministerium veröffentlicht jetzt, wie alljährlich, eine Schätzung der Welternte. Aus den Ausweisen geht hervor, daß der Getreideertrag der ganzen Erde bedeutend besser ist als im Vorjahre. Die Durchschnittsergebnisse sind in Millionen Hektolitern folgende: Weizen 1023, Roggen 566, Gerste 402, Hafer 1068, Mais 1047 gegen 954, bezw. 493, 312, 950, 781 im Vorjahre. Der Ertrag dürfte sich auf die europäischen und überseeischen Länder in folgender Weise verteilen: europäische Staaten: Weizen 508, Roggen 330, Gerste 503, Hafer 688, Mais 160 Millionen Hektoliter; überseeische Staaten: Weizen 428, Roggen 26, Gerste 99, Hafer 370, Mais 888. Der gesamte Getreideertrag ist in Europa um 145, in den überseeischen Ländern um 431, insgesamt um 626 Millionen Hektoliter größer als im Vorjahre. Die Vorräte sind 1902 überall viel kleiner als in den Vorjahren. Der voraussichtliche Konsumbedarf für dieses Erntejahr (1902/3) kann folgendermaßen geschätzt werden: Weizen 1012, Roggen 565, Gerste 408, Hafer 1050, Mais 1060, zusammen 4990 Millionen Hektoliter. Die vom vorigen Jahre zur Verfügung stehenden Vorräte sind: Weizen 44, Roggen 11, Gerste 13, Hafer 82, Mais 28, zusammen 127 Millionen Hektoliter.

Wieder ein Bankbruch. Die Hannoverische Landesbank hat die Zahlungen eingestellt. Ueber die Hälfte des Aktienkapitals soll verloren sein. Der Generalversammlung soll die Liquidation vorge schlagen werden. Der Vorstand glaubt, bei ruhiger Geschäftsbildung würden alle Gläubiger voll befriedigt werden.

Vom Kohlenhändler. Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge hat sich beim Kohlenhändler im Monat August eine Winderförderung von 20,54 Prozent gegen 23,37 Prozent im Vormonat und gegen 13,17 Prozent im August des Vorjahres ergeben.

Gewerkschaftliches.

Die Berliner Plättererinnen wollen in eine Lohnbewegung eintreten. Sie hielten am 9. September bereits zwei Versammlungen ab, in welchen Schritte zur Durchführung der vor zwei Jahren mit den Arbeitgebervereinbarten Lohnsätze beschlossen wurden.

Der Kölner Maurerkreis ist durch einstimmigen Beschluß einer öffentlichen Versammlung beendet. 80 Prozent der Maurer arbeiten zu den neuen Bedingungen: 10 stündige Arbeitszeit und 48 Pfg. Mindeststundenlohn. 80 Unternehmer, und zwar vornehmlich die großen, die etwa 800 Gefellen beschäftigen, haben die Forderungen anerkannt. Mit den übrigen soll die Lohnkommission nochmals verhandeln und nötigenfalls über sie die Sperre verhängen.

Italienischer Landarbeiterstreik. In Candela traten 400 Landarbeiter infolge von Lohnstreitigkeiten in den Aufstand und besetzten die Ausgänge des Ortes, um andere arbeitswillige Leute zu hindern, sich auf die Güter zu begeben. Die Gendarmen hat versucht, die Ausständigen zu überreden, die Freiheit der Arbeit zu achten, aber die Ausständigen griffen den Gendarmenwachtmeister an und verbündeten ihn später durch Stockschläge. Das ankommende Militär wurde mit Steinwürfen empfangen, wodurch Soldaten verletzt worden sind. Dem Gendarmenwachtmeister und einem Gendarm wurden die Gewehre entziffen. Das Militär gab Feuer, wobei fünf Ausständige getötet und zehn verwundet wurden. Es sind sofort weitere Truppen und 150 Gendarmen nach Candela entsandt worden. Die Ordnung ist jetzt vollkommen wieder hergestellt. Die Justizbehörden haben die Verfolgung eingeleitet. Die Angreifer des Gendarmenwachtmeisters sind verhaftet.

aa. Der Textilarbeiterstand von Como hat sich über 86 Dörfer der Umgegend ausgedehnt; gegen 18000 Personen sind daran beteiligt. In und um Como hat die Textilindustrie von alters her eine starke Ausbreitung gehabt. Die ehemalige Handweberei ist abgelöst durch die mechanische, wodurch die Weber in vollständige Abhängigkeit vom Fabrikanten gekommen sind. Für eine 12—14 stündige Arbeitszeit werden Löhne von 250 Franken im Maximum bezahlt; Frauen erhalten vielfach nur 60 Centimes pro Tag.

Von Hay und Fern.

Vom Polizeiwauau.

Berlin, 10. September. Ein Telegramm aus Waupen meldet die Verhaftung eines angeblich aus Berlin kommenden Hochaplers, der sich Dr. Karl Schütz nennt. Im Besitz desselben wurden zahlreiche anarchistische (hul) Korrespondenzen gefunden und beschlagnahmt.

Eine Morbital.

Gotha, 10. September. In Winterbach bei Weimar wurde der Soldat Kämpfer vom 94. Infanterieregiment von sechs Strolchen überfallen und ermordet.

Gemahregelter polnischer Junker.

Posen, 9. September. Graf Polkowski, der Vicemarschall des Posener Provinziallandtages, wurde seiner preussischen Kammerherrnwürde entsetzt, weil er erklärt hat, an den Posener Kaiserfesten nicht teilzunehmen.

Todessturz.

Wien, 10. September. Zu dem Touristenunglück auf der hohen Tein im Raxgebiete wird gemeldet, daß zwei Touristen aus Wien, die Arbeiter Karl Schenke und Heinrich Prem, welche angefaßt waren, zusammen in die Tiefe stürzten, während ein dritter, Anton Kriebler, die Nacht auf einem Felsenvorsprung verbrachte und erst am frühen Morgen gerettet wurde.

Brand.

Leipzig, 10. September. In Poczow sind 50 Wohnhäuser, darunter die Synagoge und ein Schulhaus, niedergebrannt.

Von Martinique.

Paris, 9. September. Nach einem Telegramm aus Fort de France vom 6. d. M. an den Marineminister hat der Gouverneur angeordnet, den nördlichen Teil der Insel zu räumen und die Flüchtigen im Süden anzusiedeln. Man fährt fort, in Morne Rouge und Ajoupa-Bouillon die Leichen zu verbrennen. Es hat sich aus den Erhebungen ergeben, daß nur diejenigen Menschen, die sich in den Straßen oder in offenen Häusern befanden, verfehlt werden konnten und auch verfehlt worden sind.

Die sanitäre Lage in Fort de France ist äußerst besorgniserregend. Der größte Teil der Bevölkerung ist krank; die Ruhr fordert täglich zahlreiche Opfer. Die Auswanderung der Bevölkerung ist panikartig. Biefa 80000 Einwohner wollen die Insel verlassen. Die eventuelle Instandsetzung der Fabriken und Anstaltungen würde 50 Jahre dauern.

Vulkanische Störungen.

Neapel, 10. September. Der Vesuv zeigt eine gewisse Thätigkeit, doch ist keine Gefahr vorhanden. Wie aus Catania gemeldet wird, ist der Vulkan auf der Insel Stromboli in starker Thätigkeit. Man vernimmt häufige Detonationen, verbunden mit Ausbrüchen. Der Rauch des Vulkans lagert wie eine schwarze Wolke fast über der ganzen Insel.

Cholera.

Petersburg, 9. September. Ähnlichen Angaben zufolge ist die Cholera-Epidemie in der Wandschrei, in Fischen und Olvin erloschen. In Inkaun kommen täglich noch einige neue Cholerafälle vor; in Muden sterben noch täglich 15 bis 30 Personen an der Epidemie. In den an der ostchinesischen Eisenbahn gelegenen Orten sind seit Ausbruch der Cholera bis zum 28. August 4043 Personen erkrankt und 2556 gestorben.

Litterarisches.

Von der *Neuen Zeit* (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 49. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Schacher: Das ist's. — Der Parteitag in München. Von A. Webel. — „Die neue Methode“. Von Karl Liebnecht. — Zur Frage der Arbeitslosenversicherung. Von Hermann Wollensbüch. — Der Parteitag in Preussisch-Polen. Von A. Winter. — Litterarisches Rundschau: Dr. Paul Mombert, Die deutschen Stadtgemeinden und ihre Arbeiter. Von Paul Kirch. Dr. Ernst Schulze, Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Die *Neue Zeit* erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Postportale zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die *Neue Zeit* unter Nr. 5389 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Sobald das Geschäft zurückbleibt und der Inhaber in Zahlungsschwierigkeiten kommt, verlieren die meisten die Selbstbeherrschung, sie verlieren, wie der Volksmund sagt, den Kopf, und wissen dann nicht aus noch ein, wenn Rathlosigkeit doch dringend notwendig ist. Diesen wirtschaftlichen Schwachen will Hermann Höber in seinem Buche: *Der außergerichtliche Vergleich mit den Gläubigern und das Konkursverfahren*, Verlag von Rich. Lipski, Leipzig, Lange Straße 27, Preis 40 Pfg., Porto 5 Pfg., ratend zur Seite stehen. Aber auch dann, wenn das Konkursverfahren eröffnet ist, giebt er dem Gemeinschuldner treffliche Winke für sein ferneres Fortkommen und die Anbahnung eines ev. Zwangsvergleichs. Da zugleich das ganze Konkursverfahren besprochen ist, hat das Buch auch für die Gläubiger praktischen Wert.

Versammlungskalender.

Mittwoch: Maurer. Connewitz, Abends 8 Uhr.
Steinscher. Stadt Gotha, Abends 8 Uhr.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch den 10. September: 284. Abn. — Vorstellung (2. Serie, rot):
Hoffmanns Erzählungen.
Phantastische Oper in einem Vorspiel, 3 Akten und einem Nachspiel mit Benutzung von E. T. A. Hoffmanns Novellen von Jules Barbier. Musik von Jacques Offenbach.
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Hagel.
Vorpiel: **In Butters Keller.**

Hoffmann	Dr. Woers	Rathanael	Dr. Scholz
Riklaus	Frl. Samel	Hermann	Dr. Werth
Lutter	Dr. Frick	Studenten, Bürger.	

1. Akt: **Olympia.**
Hoffmann Dr. Woers Spalanzani Dr. Runge
Riklaus Frl. Samel Cadenhise Dr. Marton
Olympia Frl. Petriani Coppellius Dr. Rapp
Wäste, Diener.

2. Akt: **Giuiletta.**
Hoffmann Dr. Woers Dapertutto Dr. Schelper
Riklaus Frl. Samel Schlemihl Dr. C. Groß
Giuiletta Frl. Andor Pittagnaccio Dr. Werth
Wäste, Diener.

3. Akt: **Antonia.**
Hoffmann Dr. Woers Crendel Dr. Frick
Riklaus Frl. Samel Franz Dr. Marton
Antonia Frl. Garbini Doktor Wratel Dr. Runge

Nachspiel: **In Butters Keller.**
Hoffmann Dr. Woers Rathanael Dr. Scholz
Riklaus Frl. Samel Hermann Dr. Werth
Lutter Dr. Frick Studenten, Bürger.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 1/10 Uhr. **Opern-Presse.**
Billetverkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billetvorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Donnerstag: Oberon. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Die sieben Peinde. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Martha. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch den 10. September:
1. vollständige Vorstellung zu halben Preisen,
Der Erbfolger.
Trauerspiel in 5 Akten von Otto Ludwig.
Regie: Ober-Regisseur Weidner.

Stein, ein reichter Fabrikherr und Güterbesitzer	Dr. Wöbbling
Robert, sein Sohn	Dr. Volkner
Gneisslitz Ullrich, Förster des Gütes Dästerwalde	
genannt der Erbfolger	Dr. Brunnow

Sophie, seine Frau
 Andreä, Postgehilfe bei Ulrich
 Marie
 Wilhelm
 Willens, ein großer Bauer, der Försterin Ohlsm
 Der Pastor von Waldenrode
 Müller, Steins Buchhalter
 Jäger Gottlieb, genannt der Buchjäger
 Weiler, Ulrichs Holzflüster
 Der Wirt von der Grenzschenke
 Frei
 Lindenschmidt
 Kathrine

Das Stück spielt im 1. Akt in Ulrichs Jägerhaus zu Döbberwalde, im 2. Akt in Steins Schloss zu Waldenrode und im Jägerhaus, im 3. Akt in einer Grenzschenke und im heimlichen Grund, im 4. und 5. Akt im Jägerhaus.

Einfaß 7 Uhr, Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Halbe Preise.
 Ullrich-Verkauf an der Tageskasse von 10-8 Uhr. Ullrich-Verkauf für den nächsten Tag von 1-8 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Bille).
 Spielplan: Donnerstag: Ullrich-Gelbelberg, Anfang 7,8 Uhr. — Freitag: Der Kellermelster, Anfang 7,8 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Der Geerohme, Anfang 7,8 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus.

Dir.: Anton Hartmann.

Mittwoch den 10. September:

Eröffnungs-Vorstellung.

Couverture: Die Weihe des Hauses.
 Von Beethoven.
 Prolog, gesprochen von Margarete Pasche.

Waffenstein Lager.
 Dramatisches Gedicht in 1 Akt von Friedrich v. Schiller.
 von einem Leutnants
 Karabinier-Regiment
 Jean Hofmann
 Robert Forst
 Hans Marr
 Hans Köpfer
 Emil Bartholomä
 Max Brückner
 (Arthur v. Bernow)
 Georg Engelhardt
 Wilhelm Vertbold
 Hans Marr
 Georg Wittmann
 Albert Wini
 Georg Ottway
 Bernhard Wildenhain
 Emil Wirth
 Ernst Bornstedt
 Adolphine Sedmal
 Arthur Eggeling
 Hans Bredow
 Martha Bernoff
 Marie Richter

Soldaten, Soldatenjungen, Hautboisten etc.
 Vor der Stadt Pflanz in Öhmen.

Hierauf:
Die Geschwister.
 Schauspiel in 1 Akt von W. v. Goethe.
 Hans Marr
 Marianne
 Julia Siebert
 Ernst Bornstedt
 Brieftäger
 Erwin Kaiser

Dann:
Ruhmlose Golden.
 Schauspiel in 1 Akt von W. v. Goethe.
 Hans Marr
 Marianne
 Julia Siebert
 Ernst Bornstedt
 Brieftäger
 Erwin Kaiser

Novität!
 4 dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Buffon.

Vorspiel.
 Der Tod
 Der Schlaf
 Vier Schatten
 Der Dichter
 Leben um Leben
 Waise
 Omas
 Hassan
 I. Wächter
 2. Wächter
 Genter
 Stimme des Kammerdieners.
 Stimme des Mexikan. Volk, Krieger.
 Die Fiskallinge.
 Mikow
 Regie: Herr Ober-Regisseur Eggeling. — Dirigent: Kapellmeister Kunzen.

Anfang 7 Uhr.
 Spielplan: Donnerstag: Der Probelandbat. — Freitag: Ruhmlose Golden. Waffenstein Lager. Die Geschwister.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
 Donnerstag:
 Speiseanstalt I (Johannplatz): Welschschl mit Rindfleisch.
 Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Rindeln mit Kalbfleisch.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Eine wichtige Sache im Haushalt ist die Wahl einer wirklich guten Seife. Mit **Sunlight Seife** wird der Hausfrau eine Seife geboten, die alle Vorzüge **keines wäscheangreifenden Hilfsmittels** (Boda etc.) bedarf u. nach jeder Waschmethode mit oder ohne Kochen angewandt werden kann.

Bettstelle mit Matratze
 Schränke
 Vertikos
 Kommoden
 Küchenschranke
 Sofas
 Divans
 Chaiselongue
 Spiegel
 Kinderwagen
 Uhren
 Regulateure
 5800] mit **5 Mark** Anzahlung nur bei **S. Osswald**
 Königsplatz 7, I.
 vis-à-vis der Markthalle.

? Wer ?
 seinen Fußboden streichen und sich viel Ärger und Verdruß ersparen will, **der kaufe sich** die fachmännisch zubereiteten, haltbaren, schnell trocknenden u. nicht nachbleibenden Fußbodenfarben beim alten Praktiker **H. Schumann**
 L.-Volkmarndorf, Elisabethstr. 2 gegenüber der 16. Regimentsküche.
 Altrenommierte bill. Bezugsquelle für alle Streichmaterialien, Farben, Drogen und Chemikalien. [5808]

Wo ist es doch am schönsten? Im Bett!
 Wo kauft man diese am besten?
Nürnberger Str. 16, I Tr.
 Mehr denn 100 Bettstellen u. Matratzen in nur folgender Arbeit, früher 30.—, jetzt 23.—. Französisches u. englisches früher über 100.—, jetzt 75.—. Marmor-Waschtische von 16. an. Große Pfeilerapfel von 6 an. Truhen aus herrlich schöne Spiegel von 32 an.
Der Ausverkauf v. Schränk., Vertikos, Kücheneinrichtungen **dauert fort.**
 Bettstellen und bergl. werden in großer Auswahl weiter geführt.
Paul Brendel, Nürnberg. Str. 16, I

Kaffee-Abschlag nur in Holland!
 Holländ.-Compagnie für Java-Kaffee-Export
 Maastricht 198 Holland versend. Postcolln von 10 Pfd. echten, garantiert feinsten, frisch gebrannten. [7578]
Holländ. Java-Kaffee gegen Nachnahme von Mk. 0 vorzollt franco ins Haus.
 NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mk. 1.40 per Pfund.

Billards neue u. gebrauchte Bill, Billards, Queues, Tische u. Leder **A. Immisch, Gumboldtstr. 7.**
Vogelfutter Märck, Samenhandl., Elm., Markt 2.
Gummi-Waren Carl Klose [7695]
 Leipzig, Brühl Nr. 5.
 10 St. geb. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Brünnegasse 20, S. I. I.

Neugebauer, stab. gebild. staatl. nicht geprüft, Praktikant b. Homöopathin u. Naturheilmethoden, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behält, n. langj. Erf. Geschlechtskrankh., Dr. n. Fr., Blasen-, Nieren-, Hagen-, Darm-, Haut-, Leiden, Krampfadergeschwüre etc. mit nachweislich vorz. Erfolgen. **Königsplatz 1.** Spreestr. 9-25-8, Sonntag, 10-11 u. ausw. briefl.

Fahrräder u. Zubehör
 können nur bei bedeutenden Bar-Einkäufen, großem Umsatz, beschleunigtem Umlauf und wenig Untkosten zu **sonst unerreichten Preisen** geliefert werden, denn hohe Vorkosten, teure Kataloge (Werbekosten) etc. muß stets der Käufer bezahlen; deshalb kauft man allein: Fußbremsen 0.40, Carbid (Nachtlicht) per kg 0.55, Fahrradständer 0.75, Fußhaken p. Paar 0.25, Einschlagsglocken 0.20, Trillerklappen 0.60, Kapselglocken 0.90, Korkgriffe p. Paar 0.85, Seitenklammer per Paar 0.05, Metallkorkgriffe 2.25, Klacketten 2.25, dopp. Rollenketten 4.—, Kettenspanner p. Paar 0.85, Oellaternen 1.—, Acetylenlaterne 1.90, Luftpumpen 0.40, Fußpumpen 1.25, Engländer 0.80, Luftschläuche 8.—, Pa. Laufdecken mit Garantie 8.—, neue Fahrräder, vorzügliches Fabrikat, von Mk. 80.— bis 185.— nur im **Leipziger Fahrradhaus**
Franz Beyer [6806]
 Leipzig, Sebastian Bachstr. 82.
 Versand n. außerhalb. Preisliste gratis

Die Austräger d. Leipz. Volkszeitung besorgen die Witzblätter **Der Wahre Jakob** 10 Pfennige
Südd. Postillon 10 Pfennige
Neue Glühlichter 10 Pfennige
Simplicissimus 15 Pfennige

Kartoffel-Ausgabe.
 Kunde welche randschälige Kartoffeln werden täglich (Sonntags von 11 Uhr an) ausgegeben an der **Merseburger Straße** über der zweiten Bahn. à Rute 1 Mark. [7808]

Rittergut Gundorf.
In Schönau an der Böhmer Straße, gegenüber Moosdorfs Baumschule, werden täglich wochschmendende **Kartoffeln** ausgegeben. Preis pro Rute 1 Mt. **Leipziger Westend-Vaugesellschaft.**
In Lindenau werden an den Feldchenen, hinter Fränkels Kesselschmelze, an der Böhmer Straße täglich wochschmendende weiße **Kartoffeln** ausgegeben. Preis pro Rute 1 Mt. **Leipziger Westend-Vaugesellschaft.**

Käufe und Verkäufe.
 Geb. feine Ottomane, neu vorgerichtet, 4 geb. Rohrhehnstühle, wie neu, f. die Hälfte des Wertes zu verk. Drossendorfer Str. 23, S. I. I. Gebrauchte Möbel billig. Eisenstr. 59, pt. Kleiderschrank verk. 5. Alleestr. 5 b, II. I. Schrank 20, Sofa 20, Bettst. m. Matr. 16, Küchensch. 12, Stühle, Tische, Burgr. 9.
Pracht-Ober-, Unter- u. Rissen, sowie Bettst. m. Matr., jnl. f. 27.4, sofort zu verkaufen. Eldonstr. 33, pt. I. 2 Schw. Botten, 18 u. 18 Mk., sowie 1 Herrenschaftsof. sehr billig zu verk. Lindenau, Markt 17, Tr. A, I. r.
 Franz. Bettstelle, wie neu, zu verkaufen. Reudnitz, Kreuzstr. 81, I. I.
 Guterh. Kinderbettstelle bill. zu verkaufen. Volkmarndorf, Ethenbahnstr. 105, I. r.

Ein. Bettstelle u. Petroleumkocher bill. zu verkaufen. Kohlgartenstr. 55, pt. Damokleider, Wäsche v. best. Herrschaften bill. zu verk. Plagwitz, Mühlentstr. 81 I. **Strasensieder, große Auswahl, fast neu, verkauft bill.** Frau Lory, Vorfußgasse 7, II. **!! Jetzt bedeutend billiger !!**
 Neue Anzüge f. Herren u. Knaben, Schuhwaren, Uhren, Ketten, Ringe, Arbeitsmaschinen, Koffer, gebrauchte Möbel, Botten verkauft **W. Lory, Lind., Gutsmuthsstr. 19** (Altes Geschäft: Kleine Fleischergasse 11).
 Sommer- und Winterüberzieher zu verkaufen. Gemenbestr. 5, pt. I.
 Sch. Sch. Gummi-Regenmantel f. militäre Statue b. zu verk. Reudnitz, Grenzstr. 17, II. **Releg. Dunkelammer, pass. f. Amateure, bill. zu verk.** Ringer, Bernh. Str. 23, II. I. **2 große Regulleröfen, 2 eiserne Kochöfen zu verkaufen.** Plagwitz, Alte Str. 19, I. **Elektrischer Apparat billig zu verkaufen.** Gutsmuthsstr. 84, II. r.
 Schäfte-Maschine für Schuhmacher zu verkaufen. Inselstr. 7, Seiteng. I. II. **Paufe, pass. f. kleine Klubs, zu verkaufen.** Plagwitz, Mühlentstr. 82, I. r.
 Kl. 4 räder. Handwagen billig zu verkaufen. Plagwitz, Gießerstr. 25, I. r., Mühlentstr. **Zweifelh. Sportwagen für 8.4 zu verkaufen.** Plagwitz, Mühlentstr. 57, IV. r.
 Wenig geb. Kinderwagen mit Gummireifen zu verk. Kreuzstr. 14, Hinterh. I. I. **Guterh. Kinderwagen u. verstellb. Kinderstuhl zu verk.** Lindenau, Apostelstr. 6, I. I. **Guterh. Kinderwagen für 8.4 zu verkaufen.** Plagwitz, Jahnstr. 27, II. W. **Gleg. Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen.** Schneefeld, Gartenstr. 10, pt. I.

Waschmaschinen Mk. 50.
Wringmaschinen v. Mk. 12 an.
 Reudnitzchen von Wägen billigst. Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 16. **Erstl. Galdreuner, neu, m. 1 Jahr. Gar., für 80.4 zu verk.** Sebastian Bach-Str. 82.

Fahrradklarer
 Y Y Y Eisenstrasse 128 empfehlen [7488]
Opel-Nähmaschinen äußerst preiswert. **Wiederverkäufer höchsten Rabatt.**

Am allerbilligsten
 kaufen Sie Fahrräder, Nähmaschinen und Zubehör im **Leipziger Fahrrad-Haus** Sebastian Bach-Str. 82. Zur Messe Sonntag geöffnet.
 Guterh. Fahrrad (Brennabor) sof. f. 60.4 zu verk. Wahren, Gallestr. 82, Frmscher. **Gartenlaube am Leuzlicher Weg billig zu verk.** Röß. Lind., Gutsmuthsstr. 20, IV. I. **Kleiner schwarzer Hund bill. zu verk.** Reudnitz, Jolehnenstr. 18, III., Röß. **Vachttauben zu verkaufen.** Connewitz, Vornalke Str. 17, III. W. **Wägelr. St. wagen zu kaufen gesucht.** Neustadt, Mariannenstr. 38, I. **Wirtshaus** kauft **U. Böhner, Hofstr., St. Privat-Str. 22.**

Wohnungsanzeigen.
 In **Neu-Mockau** sind Logis von 270-300.4 und 1 Laden mit Wohnung für 500.4 zu vermieten. [8124] **Näheres Kreuzstraße 9, parterre.**
 Weg. sch. Wohnung z. 1./10. f. 850.4 zu vermieten. Schleußig, Wilmnerstr. 1, II.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Bruders und Schwagers, des **Maurers Herrn August Betge sowie für den überaus reichen Blumenschmuck, sagen wir hierdurch allen unseren tiefgefühltesten Dank.**
 Leipzig, den 8. September 1902. **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.** [8147]

Familienanzeigen.
 Mein. Koll. G. Renker, gen. Dastl. Holz, grat. zu sein. heut. Geburtsd. Sein Kollege ???
 Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme sowie für den reichen Blumenschmuck beim Begräbnis meiner lieb. Frau sagen allen unseren herzlichsten Dank. **Gaußh., den 9. Sept. 1902.** [8141] **Richard Hahn** nebst Hinterbliebenen.

Vermischte Anzeigen.
Gesangs-Dirigent für einen Arbeiter-Gesangverein gesucht. Werte Offerten bitte unter **G. D. I** in der Exp. d. Bl. niederzuliegen.
Tüchtiger Anbraker gesucht [8187] **Hartmann u. Böhle** Zurechtere u. Färberei **Hain bei Rütta.**
Verkäuferin oder solche, die es lernen will, durchaus ehrlich, sofort oder später gesucht. **Ernst Mückel, Warzen.**
Einige Professorinnen und geübte Putzerinnen auf Brenner finden dauernde Beschäftigung bei **W. Wetokart, Kohlgartenstr. 10, Lampenfabrik.**
 Dienstmädchen zu Leuten ohne Kinder gesucht. **Sophienstr. 5, I. I.**
 Ein Kind wird tagtäglich in gute Pflege genommen. **Plagwitz, Mühlentstr. 18, II. r.**
 Ein Kind wird in gute Pflege genommen. **Lindenau, Ginterstr. 2, pt.**
 Ein Kind wird in gute Pflege genommen. **Neumodan, Leipziger Str. 60, pt. I.**
 Rohrstühle verb. gut u. dauerh. bezogen. **Frau Richter, Paunsdorf, Teichstr. 51.**
 Junger Hund (Fox), weiß mit 2 braunen Flecken, entlaufen. **Abzug, Mittelstr. 3, III.**

Das sächsische Volksschulwesen.

B. Die Leistungen des Staates und der Gemeinden für die Volksschule.

Die sächsische Regierung hat sich im Landtage wie in der Presse zu wiederholtenmalen gegen den Vorwurf verwahrt, daß die Volksschule von ihr wie ein Achenbrödel behandelt werde. Jedoch ist ihr aber auch von unserer Seite unter Zugrundelegung ziffernmäßiger Angaben über die Leistungen des Staates für die Volksschule der Nachweis entgegengehalten worden, daß der Vorwurf seine Berechtigung hat.

Ist denn der Staat überhaupt verpflichtet, für die Unterhaltung der Volksschule zu sorgen? Die Antwort auf diese Frage hängt mit einer anderen Frage zusammen: Wem gehört eigentlich die heutige sächsische Volksschule, dem Staat, der Gemeinde oder der Kirche? Die Sache liegt ziemlich einfach.

Den Nutzen von der heutigen Volksschule haben Kapital und Kirche, denn der gesamte Volksschulunterricht ist so zugeschnitten, daß er zur Befestigung und Stärkung der Machtstellung dieser beiden Faktoren dient; die Vertretung der Volksschule liegt in den Händen der Staatsregierung, die ja überhaupt nur die Willensvollstreckerin der herrschenden Klassen ist; und die Kosten, die die Einrichtung und Unterhaltung der Volksschulen verursacht, haben die Gemeinden zu tragen. Damit ist man dem in Sachsen üblichen Grundsatz treu geblieben, daß in allen Dingen die große Masse des Volkes die Besche zu bezahlen hat.

Von Rechts wegen wäre der Staat verpflichtet, alle Schullasten zu tragen. Denn hält er es im Interesse seiner Entwicklung und der seiner Angehörigen für notwendig, den Schulzwang einzuführen, so hat er logischerweise auch alle im Gefolge dieses Zwanges auftauchenden Konsequenzen auf sich zu nehmen. Indem er aber den Gemeinden — wenigstens auf dem Papier — eine gewisse Selbstständigkeit der Entscheidung in vereinzelten auf das Volksschulwesen bezüglichen Fragen einräumte, machte er sie zu „Herren der Schule“ und wälzte damit alle Lasten auf sie ab.

Während der Staat für die höheren Schulen, die Bildungsanstalten der bestehenden Klassen, zu jeder Zeit eine offene Hand gehabt hat, die nie zu wenig gab, hat er sich lange Jahre darauf beschränkt, nur ausnahmsweise solchen Schulgemeinden Unterstützungen zu gewähren, die zu arm waren, um ihre Schullasten aus eigener Kraft aufbringen zu können. Außerdem steuerte er einen Beitrag von etwas über 1 Million Mark zur Unterstützung pensionsberechtigter Lehrer und deren Hinterbliebenen mit hinzu. Im ganzen betrug die Summe der Aufwendungen für das Volksschulwesen etwas über 1 800 000 Mk.

Nach einer offiziellen Zusammenstellung aus dem Jahre 1884 über die gesamten Kosten des Bildungswesens im Königreich Sachsen einschließlich der Zuschüsse, welche Staat und Gemeinden dazu gewähren, stellt sich folgendes interessante Resultat heraus:

	Staats- Zuschuß per Kopf	Gemeinde- Zuschuß per Kopf	Schul- geld per Kopf
	Mk.	Mk.	Mk.
Universität Leipzig	248,78	—	14,52
Polytechnikum Dresden	625,86	—	46,16
Bergakademie Freiberg	484,48	—	55,04
Forstakademie Tharandt	414,87	—	184,81
Gymnasium	104,52	41,44	182,27
Realgymnasium	57,79	89,57	92,47
Realschulen	71,25	59,90	91,16
Volksschulen (mit Seminaren u. Laubbstumen-Anstalten)	2,73	12,82	7,26

Zu diesen Angaben bemerkt Bebel in seinem 1891 erschienenen Schriftchen: Zu den Landtagswahlen in Sachsen: die Zahlen beweisen erstens, daß die Zuschüsse des Staates zu den Volksschulen im Vergleich zu den höheren Bildungsanstalten sehr geringe sind; zweitens, daß auch die Zuschüsse, welche die Gemeinden zu den Volksschulen in Vergleich zu dem, was sie per Kopf für die höheren Bildungsanstalten — Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen — gewähren, niedrig sind; drittens, daß das Schulgeld in den Volksschulen im Vergleich zu dem der höheren Bildungsanstalten ein hohes ist.

Seit dem Jahre 1885 hat sich die Situation etwas ge-

ändert. Der Staat ließ sich nämlich herbei, die Hälfte der Grundsteuern zur Erleichterung der Schullasten an die Gemeinden abzutreten. Dieser Betrag belief sich im Budget 1890/91 auf 1 559 000 Mk. Die Ueberweisung hatte aber, wie Bebel in seiner Schrift darlegt, zwei große Uebel im Gefolge. Einmal, daß bei der veralteten Methode, nach der die Abschätzung der Grundstücke stattgefunden hat, und bei der Ungleichheit des Wertes der Grundstücke die Verteilung eine sehr ungleiche wurde, die Landgemeinden ungleich besser wegkamen als die Industriegemeinden. Regierung und Kammer konnten sich auch nicht entschließen, vorzuschreiben, daß diese Ueberweisungen zur Herabsetzung des Schulgeldes verwendet werden sollten. So geschah es, daß innerhalb der einzelnen Schulgemeinden mit diesen Mitteln ganz verschiedenartig verfahren wurde. Die einen kapitalisierten die Beträge, um sie für Schulneubauten zu verwenden, das Schulgeld blieb also in alter Höhe bestehen. Andere Gemeinden nahmen sie in das Gemeindebudget auf, weil aus diesem die Schullaufgaben bestritten werden; dieselben wirkten also auf die Höhe der Gemeindesteuern und konnten auch denen zu gute, die gar keine Kinder in die Schule schickten, wohingegen die Eltern ruhig die frühere Höhe des Schulgeldes bezahlen mußten. Ein dritter Teil der Gemeinden endlich verwandte sie zu einer mehr oder weniger starken Ermäßigung des Schulgeldes.

Im weiteren Verlaufe der Jahre, als die Summen, die das Reich aus den Erträgen der Zölle und indirekten Steuern an die Einzelstaaten überwies, immer größer wurden, entschloß sich die Regierung zu einer weiteren Beihilfe für die Schulgemeinden, und zwar in Höhe von 1 700 000 Mk. aus den Ueberschüssen. Der Betrag wurde als Dotation an die Schulgemeinden in der Gestalt bewilligt, daß sie als Beihilfen zu dem Dienstverdienst der Lehrer und Lehrerinnen an den einfachen bzw. mittleren Volksschulen gewährt wurden, und zwar in Höhe von 300 Mark für jede ständige Lehrerstelle, einschließlich der Direktorstellen, und von 150 Mk. für jede Hilfslehrerstelle.

Die Leistungen der Gemeinden blieben aber trotzdem noch außerordentlich hoch; bis in die gegenwärtige Zeit hinein sind die Aufwendungen für die Volksschule eine drückende Belastung der Gemeinden geblieben.

Die letzte Regelung der vom Staate an die Gemeinden zu leistenden Zuschüsse für die Unterhaltung der Volksschulen ist durch das Gesetz vom 17. Juni 1898 erfolgt, das folgendes bestimmt:

Die Schulgemeinden, an deren Volksschulen nicht mehr als acht ständige Schulstellen einschließlich der Direktorstellen vorhanden sind, erhalten jährliche Beihilfen in Höhe der von ihnen in jedem Jahre gemäß § 4 zu zahlenden Alterszulagen. Die Schulgemeinden, an deren Volksschulen mehr als acht ständige Schulstellen einschließlich der Direktorstellen vorhanden sind, erhalten zur Ausbringung der Dienstalterszulagen jährliche Beihilfen nach der Zahl der diese Schule besuchenden Schulkinder und zwar: für das erste und zweite Tausend je 4 Mk. für ein Kind, für das dritte und fünfte Tausend je 2 Mk. für ein Kind und für jedes weitere Kind eine Mark. Maßgebend ist jedesmal die Schulkinderzahl am 31. Mai des laufenden Jahres. Diese Beihilfen dürfen den Betrag der nach § 4 zu zahlenden Alterszulagen nicht übersteigen. Wird in einer Schulgemeinde die Zahl der ständigen Schulstellen einschließlich der Direktorstellen über acht vermehrt oder auf acht herabgesetzt, so tritt die dadurch bedingte Änderung in der Gewährung der Beihilfen mit dem Beginn des auf die Vermehrung oder Verminderung der Stellen folgenden Jahres in Kraft.

Ueber die Wirkung dieses Gesetzes äußerte sich die sächsische Schulleitung wie folgt:

Die Uebernahme der Alterszulagen der Lehrer auf den Staat in der Höhe von zwei Millionen Mark für 93 Prozent der Schulgemeinden ist in der That als ein bedeutender Fortschritt zu bezeichnen; hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, in der die Uebernahme sämtlicher Alterszulagen auf den Staat eine Thatsache sein wird.

Wir gehen noch etwas weiter, indem wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, in der der Staat alle Schullasten auf sich übernimmt. Unsere letzte Gemeindestatistik hat gezeigt, daß namentlich ärmere Gemeinden noch ganz außerordentlich durch die Aufwendungen für die Schule in Anspruch genommen werden. Während z. B. die reiche

bäuerliche Gemeinde Lühschena bei Leipzig nur 18 Prozent des Staatseinkommensteuereinkommens für die Schule aufzuwenden braucht, sehen sich andere Gemeinden (Mittenhain bei Hülba 243 Prozent, Aschersheim bei Döbeln 214 Prozent, Witzigt 253 Prozent, Erfenschlag 252 Prozent, Gelenau 265 Prozent, Marienthal bei Zwickau 307 Prozent, Mittelbach bei Chemnitz 276 Prozent, Obercaafalter 333 Prozent) zu ganz enormen Leistungen herangezogen. Die Erfüllung der sozialdemokratischen Forderung, Uebernahme aller Schullasten durch den Staat, würde hier nur einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit darstellen, der ebenso sehr im Interesse der einzelnen Gemeinden wie der einzelnen Familien läge.

Davon will jedoch die Regierung nichts wissen. Wären die gesetzgebenden Kreise überhaupt durch Hinweise auf die Gerechtigkeit in Fragen der Steuerbelastung zu einer Änderung ihrer Haltung zu bewegen, so hätte dies längst ein Vergleich der Zuschüsse bewirken müssen, die nach den neuesten Ergebnissen der sächsischen Schulstatistik den einzelnen Schülern vom Staat gewährt werden. Für einen Studenten der Universität Leipzig wendete der Staat in einem Jahre der Statsperiode 1900/01 insgesamt 624 Mk. auf, für einen Hochschüler des Polytechnikums in Dresden 476,2 Mk., für einen Seminaristen 310,4 Mk., für einen Gymnasiasten 184,6 Mk. Das heißt: der Staat bezahlt einen großen Teil der Erziehungskosten für die Schüler der höheren Lehranstalten. Was bezahlt er aber für den Volksschüler? Ganze bare 11,3 Mk. im Jahre. Dabei stehen in der Summe für die Volksschulen schon die neubewilligten Alterszulagen und die besonderen Zuschüsse für die ärmeren Gemeinden mit drin.

Der sächsische Kultusminister von Seydewitz hatte also gar keine Ursache, mit so großer Genugthuung im Landtage darauf hinzuweisen, daß von den geforderten 18½ Millionen Mark des Kultusetats allein 8½ Millionen für die Volksschule Verwendung finden sollten. Bei näherem Betracht der Zahlen ergibt sich, daß sich das allgemeine Niveau der Schule um nichts gehoben hat und daß einzelne Gemeinden immer noch über Maß und Gebühr an den Schullasten schleppen müssen. Nicht man dazu noch in Betracht, daß in Sachsen trotz des von den Sozialdemokraten bereits 1886 eingebrachten Antrags auf Aufhebung des Schulgeldes dieses immer noch besteht und auf kinderreiche Familien wie eine schwere Kopfsteuer wirkt, so erhält man von der Einseitigkeit und Ungerechtigkeit in der Verteilung der Schullasten in Sachsen ein einigermaßen getreues Bild.

Es wird aber darin nicht endgültig Wandel geschaffen werden können, bevor nicht die Volksschule zu einem statlichen Erwerb erhoben worden ist, dessen Unterhaltung bewirkt wird aus den Mitteln und Leistungen aller für alle.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Drechsler aller Branchen tagte am Sonnabend den 30. August im Saale der Flora. Die Tagesordnung lautete: Die gegenwärtige Situation im Drechslergewerbe. Referent Kollege Fr. Siederleben aus Kassel. Redner führt aus: Da die Krisen eine notwendige Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse seien, so könnten sie nur durch eine starke Organisation gemildert werden. Er behandelte in seinem Vortrage alle Branchen und schilderte, wie sehr im letzten Jahrzehnt die Teilarbeit ausgebildet wurde, daß bald jeder gelernter Arbeiter überzählig sei. Zum Schluß kommt er auf die Leistungen des Holzarbeiterverbandes zu sprechen; ohne diesen würden die Arbeitslöhne, die jetzt durchschnittlich bis auf 19 Mk. herunter gesunken sind, noch niedriger sein. Mit einem Verein, wie es die Vereinigung der Drechsler Leipzigs ist, könne nichts erzielt werden, denn er fühle nur zur Zersplitterung der Streitkräfte. — Es entspann sich hierauf eine rege Diskussion, an der sich viele Kollegen beteiligten; die meisten sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Auf eine Aeußerung des Kollegen Schirmer erklärt Kollege Köhler, daß in der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes 121 voll berechnigte Drechsler organisiert sind, wovon sich jedes Mitglied des Verbandes überzeugen könne. Hierauf wurde noch folgende Resolution gegen wenige Stimmen angenommen: Die am 30. August in der Flora versammelten Drechsler aller Branchen erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Versammlung konstatiert, daß, wie alle Verufe, so auch sämtliche Branchen des Drechslergewerbes unter der gegenwärtigen Krise besonders stark zu leiden haben. Da diese Verhältnisse die Lohn- und Arbeitsbedingungen ungünstig beeinflussen, ist es um so mehr Pflicht aller Kollegen, durch gemeinsames Zusammenwirken der Unternehmervilligkeit und Lohnbrüdererei

Mutterpflichten.

Von Leon Kanroff.

Die fange Mutter — oder vielmehr angehende Mutter — liegt auf einer Chaiselongue, auf Bergen von spitzenbestekten Kissen, umgeben von Kinderwäsche, so allerliebsten, so koketten Zäddchen, Gäubchen, Gemdchen, daß man sie eher für Puppenpuppen als für Gebrauchsgegenstände halten möchte, — als eine Freundin eintritt. Lebhafteste Freudentrübungen der jungen — angehenden — Mutter, die sich erheben will, aber durch eine Handbewegung der anderen zurückgehalten wird. Zärtliche Umarmungen.

Die Freundin: Wie hübsch Du aussehst, Liebste! Gar nicht angegriffen!

Die Mutter (geschmeichelt, dankbar): Wirklich? Sehe ich nicht garstig aus?

Die Fr.: Du siehst frisch und rosig aus wie ein Neugeborenes! Apropos: Neugeborenes! Was macht Dein Baby?

Die M.: Kristidel! Er wird schon ein bißchen ungeduldig. Die Fr. (lachend): Kristidel! Wird es denn ein Knabe sein?

Die M. (sehr ernst): Selbstverständlich! Mein Mann hat es mir jetzt versprochen . . . Das war meine Hauptbedingung, als wir uns heirateten. Ich erklärte ihm: Ich will zuerst einen Jungen haben!

Die Fr.: Aber wenn es nun doch ein Mädchen ist?

Die M.: Das würde ich meinem Mann nie verzeihen!

Die Fr.: Wahrhaftig?! . . . Und was gedenkst Du mit Kristide zu machen? Wirst Du ihn einer Amme übergeben?

Die M. (entriistet): Einer Amme? Den süßen Kleinen einer Amme, einer Mietsperson, einem elenden Bettelweib anbetrauen, das womöglich schmutzig und unsauber ist? Niemals! Ich werde ihn selbst nähren! (Dozierend):

Meiner Meinung nach ist eine Frau, die ihre Kinder einer Amme übergibt, überhaupt nicht wert, Mutter zu werden!

Die Fr. (sie umarmend): Ach, Liebste, wach ein Genuß, Dich sprechen zu hören! Junge Frauen, besonders wenn sie hübsch und elegant sind wie Du, finden so selten den Mut, ihre Mutterpflichten zu erfüllen.

Die M.: Mut? Was für ein Mut gehört denn dazu? Ja meine, das ist ein Vergnügen! (Sie allmählich eressernd): Mama und das Baby — das ist doch so nett! . . . Beide weiß, beide zierlich und sauber wie auf den hübschen Bildern, weist Du, in den Modedjournalen, mit Versen darunter, in welchen man sie mit allen möglichen hübschen Dingen vergleicht, z. B. „Rose und Knospe“ oder „Geme mit Nüchlein“ . . . und was weiß ich noch alles . . .

Die Fr. (weniger begeistert): Ja, ja, in Versen macht sich das ganz hübsch . . . Aber dann muß man sich doch auch so manche Entbehrung auferlegen . . .

Die M. (immer noch entzückt): Selbstverständlich! Man muß eben verzichten lernen! Ich habe meinem Mann übrigens schon gesagt: Du weißt, ich will sehr vernünftig werden! Also so lange ich Baby nähren muß, forbere mich nicht zu Besuch auf, selbst nicht bei Deiner Mutter! . . . Um so mehr, als sie mich langweilt, seine Mutter. Du kannst Dir gar keinen Begriff davon machen! . . . Ich werde mich nicht von Hause fortziehen!

Die Fr.: Sehr gut!

Die M.: Meine Freundinnen können mich ja besuchen, wenn sie mich sehen wollen; man wird dann so gegen 5 Uhr kleine Theegesellschaften im Garten arrangieren, sobald es das Wetter erlaubt. Du sollst mal sehen — das wird ganz allerliebste sein! (Sehr ernst): Ich will lediglich meinem Baby gehören . . . bis 7 Uhr!

Die Fr. (erstaunt): Nur bis 7 Uhr!

Die M.: Ja, solche Kinder schlafen doch früh ein! Wir

bringen Baby vor dem Diner zur Ruhe, wenn wir mal auswärts speisen wollen.

Die Fr. (inquisitorisch): Gedenkst Du oft auswärts zu speisen?

Die M. (verlegen): Nein, nicht oft! . . . Etwa drei oder viermal in der Woche . . . höchstens!

Die Fr.: Ja, aber wenn Du Baby selbst nähren willst, mußt Du mit Deinen Mahlzeiten sehr vorsichtig sein, verstehest Du? Keine gewürzten, reizenden Speisen, keine Weine, keine Spirituosen . . .

Die M. (lachend): Du glaubst vielleicht, ich betrinke mich bei jedem Diner? Ich trinke einen Fingerhut voll, Liebste, wenn es hoch kommt . . . Und ebenso möglich bin ich beim Essen: ich habe solch schreckliche Furcht, did zu werden!

Die Fr. (lachend): Sieh mal an! Die liebe Eitelkeit! Um eine gute Nährmutter zu sein, darfst Du Dir aber auch nicht das Essen entziehen, selbst wenn Du wirklich did werden solltest!

Die M. (betroffen): Ich soll did werden! . . . Oll . . . Es wird doch vielleicht besser sein, nicht auswärts zu speisen. Ich werde dann nur von Zeit zu Zeit mit meinem Mann irgend eine Abendgesellschaft besuchen, weiter nichts!

Die Fr.: Abendgesellschaft? Womöglich tanzen? Die die Milch verderben?

Die M. (etwas gereizt): Milch verderben . . . Tanzen! Gott, eine große Herrlichkeit, solch ein Walzer . . . oder zwo!

Die Fr.: Und wenn Baby in dieser Zeit plötzlich Hunger bekommt?

Die M. (verblüfft): Wie? Mitten in der Nacht? Ja, glaubst Du, daß ich ihn daran gewöhnen werde, wie eine erwachsene Person so spät zu soupiieren? Der Arzt hat mir und meinem Mann das Souper verboten, weil eine so späte Mahlzeit der Gesundheit äußerst schädlich sei. (Trium-

energisch entgegenzutreten. Die verammelten Drechsler sind sich bewußt, daß nur innerhalb einer centralen Organisation wirksame Kämpfe um die Befreiung der Erwerbsverhältnisse erfolgreich sein können und die Verammelten versprechen, den deutschen Holzarbeiterverband als die einzig maßgebende Organisation anzuerkennen, die im Stande ist, die Berufsinteressen der Drechsler aller Branchen wirksam zu vertreten. Sie verpflichten sich, auch fernherhin stets thätig für denselben einzutreten und fest zusammenzustehen im Kampfe um unsere Menschenrechte, jeder Zersplitterung aber durch Sonderorganisationen z. energisch entgegenzutreten.

In der öffentlichen Versammlung der Studateure.

die am 6. September tagte, berichtete Kollege Flügel über den Verlauf der Tarifangelegenheit. Hinsichtlich der persönlichen Aufträge beim Gewerbeamt über die weitere Rechtsgültigkeit des Tarifs wurde von der Behörde auf den schriftlichen Weg verwiesen. Wie schmerzhaft die Auflösung der Zwangsinnung empfunden wird, läßt die beiläufige Äußerung erkennen, daß die Wahl eines Gesellenausschusses die jetzigen Zustände verhindert haben würde. Infolge der nun schriftlich eingereichten Anfrage ist die Kommission für Montag den 8. September zur Entgegennahme der Antwort geladen worden. Gelegentlich einer Rücksprache mit dem Obermeister wurde auch Bezug auf die famose Arbeitsordnung des Arbeitgeberverbandes genommen. Die Zwangsinnung verfällt erst am letzten September der Auflösung und soll bestimmt eine freie Innung an ihre Stelle treten. Unter Gewerkschaftlichem kommt zunächst die Arbeitszeitangelegenheit nochmals zur Sprache. Auch die schon gerügte Ueberstundenarbeit wird erwähnt, da anscheinend einige Kollegen der Firma Fuß u. Pöhne noch immer nicht davon lassen können. Die Aufnahme zweier Kollegen in den Zentralverband wird gegen eine Stimme genehmigt. Bei der Anregung, die Rablker zu unterstützen, kommt es zu keinem Entschluß, da diese Arbeiter schon teilweise bei den Maurern organisiert sind, und ihre Zugehörigkeit schwer zu bestimmen ist. Wenn jedoch die Rablker das Verlangen haben, sich bei uns zu organisieren, so soll ihnen unsererseits kein Hindernis in den Weg gelegt werden. Weiter wurde die mangelhafte Studbefestigung an einer Fassade gerügt. Eine Anfrage nach dem Unterstützungsfonds wird bis zur Oktoberabrechnung vertagt. Es ist zu rügen, daß mehrere Leute sich ihren Pflichten entziehen unter dem Vorwande, daß andere diese Pflichten auch vernachlässigen; verwerflich ist es aber, wenn sich alte Kollegen den Beschüssen der Majorität nicht unterordnen wollen und den jüngeren damit als schlechtes Beispiel dienen. Es kam noch das Inserat des Arbeitgeberverbandes zur Anwerbung von Arbeitswilligen zur Sprache; das die Bauernfänger, die in bürgerlichen Blättern getrieben wird, ins rechte Licht stellt. Bedauerlich ist nur, daß diese Blätter in Arbeiterkreisen noch so viel Unterstützung finden. Den Kollegen ist noch zu empfehlen, die Augen offen zu halten, da in Düsseldorf Differenzen bestehen.

Eine gut besuchte Malerverammlung

tagte am 6. September in der Flora. Das angekündigte Referat über Wohnungsnot konnte leider nicht stattfinden, weil der Genosse Schöpflin, wie er in einem Schreiben mitteilte, am Erscheinen verhindert war. Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung: Die Fensterfrage, berichtete Kollege Grüner. Daraus ist hervorzuhelien, daß die aus den drei beteiligten Berufen, Maler, Töpfer und Studateure, gebildete Kommission im vorigen Winter mehrfach Beschwerte über Mangelhaltung der vom Räte erlassenen Schutzbestimmungen bei der Kreishauptmannschaft eingereicht hat. Die Antwort ist dem Beschwerdeführer erst nach ungefähr einem halben Jahre zugegangen, nachdem also die Vorschriften, die ja nur im Winter gelten, längst außer Kraft gesetzt waren. Kollege Grüner verlas die Entscheidung, die jedoch in keiner Weise befriedigen kann. Genosse Krämer ergänzte den Bericht und meinte, man hätte doch mindestens erwartet, daß der Beschwerdeführer bei Unternehmung der Angelegenheit, insbesondere bezüglich der Maßbauten, gehört worden wäre; das ist aber nicht geschehen. Er sowie noch einige andere Redner betonten die Notwendigkeit einer behördlichen Baukontrolle unter Mitwirkung organisierter Arbeiter, wodurch auf alle Fälle auch das Unglück in Schönfeld vermieden worden wäre. Die Versammlung erklärte sich mit der Thätigkeit der Kommission einverstanden, nur wurde gewünscht, daß die Entscheidung der Kreishauptmannschaft schon früher der Öffentlichkeit unterbreitet worden wäre. Hierauf wurde eine Kommission von drei Mann gewählt mit dem Auftrage, falls sich Beschwerden nötig machen, eventuell bis ans Ministerium zu gehen. — Unter Gewerkschaftlichem beschloß die Versammlung, daß in Zukunft das Agitationskomitee zu entscheiden hat, ob eine Versammlung in einem größeren Lokal abgehalten werden soll oder, bei Stoffmangel, eventuell ausfallen zu lassen ist. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Der Wahlverein von Leipzig-Stadt

hielt gestern abend in der Flora eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Grenz einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: Das westliche Europa und Rußland und die Sozialdemokratie hielt. Ausgehend von der französischen Revolution 1789, schilderte der Redner die Entwicklung, die das Bürgerium im westlichen Europa zur Herrschaft brachte, wie es das arbeitende

Volk, das ihn den Sieg mit erkauft hat, um den Anteil der zustehenden Rechte betrug und wie der Frieden nur durch die gewaltigen stehenden Heere scheinbar aufrecht erhalten wurde. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Entwicklung den Weg nehme, daß aus irgend einem Anlaß ein Weltkrieg entstehe und dann werden die jetzt noch neutral dastehenden Staaten mit hineinverwickelt werden. Gelingt es aber den Machthabern, den Frieden aufrecht zu erhalten, so müssen wir unter der sich immer mehr mehrenden Schuldenlast erdrückt werden, oder aber die sozialistische Bewegung kann ruhig sich entwickelnd auf der Höhe angekommen sein, daß sie auf Grund ihrer Macht die Leitung der Staatsgeschäfte beanspruchen kann, und dann wird es auf das Verständnis der jetzt herrschenden Klassen ankommen, ob diese freiwillig den Platz räumen wollen oder nicht. Thun sie es nicht, so müssen wir fragen, was dann? Dieselbe Frage müssen wir bei einer etwaigen Verschlechterung des allgemeinen Wahlrechts aufwerfen. Wollen wir es machen wie damals in Sachsen, als uns das Wahlrecht zum Landtag genommen wurde? Er, Redner, stehe auf dem Standpunkt, daß wir gar nicht anders könnten, als nach Mitteln zu suchen, die uns die formale Macht sichern, und als ein solches betrachte er den Generalstreik, nicht in dem Sinne, diesen bei jeder Gelegenheit anzuwenden, sondern im wirklich politischen Sinne, bei solchen großen politischen Aktionen, wobei man immer genau zu unterscheiden habe, ob er zu einem Angriff schon besserer Rechte handle. Ober soll es auch so werden, wie damals in Sachsen, wo wir einfach ruhig zuschauten, wie sie uns das Recht raubten, wo wir uns dann nicht einmal verammelten, um Stellung dazu zu nehmen? (Gemeint ist die unterbliebene Einberufung einer Landeskonferenz.) Er, Redner, halte die Besprechung dieser Fragen in solchen Vereinen wie der Wahlverein für am Platze; hier mühten die weitlegenden Ziele besprochen werden. Auch auf dem diesjährigen Parteitag mühte über den Zwei- und Dreilund diskutiert werden, denn es gebe nicht nur in Italien und Frankreich unter den Genossen Zwei- und Dreilundanhänger, sondern auch in Deutschland. Ferner mühte die Frage auf dem nächstjährigen internationalen Kongreß gründlich diskutiert werden. Wir haben Ursache, uns unangenehm mit den weit gesteckten Zielen zu beschäftigen, sonst kommen wir auf dem toten Punkt an und dann geht es rückwärts, statt vorwärts. (Lebhaftes Bravo.) Nach einer kurzen, uninteressanten Diskussion giebt der Vorsitzende bekannt, daß sich diejenigen, denen bei der Bürgerrechtsüberwindung unnötige Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, an das Komitee zur Erwerbung des Bürgerrechts wenden sollten. Hierauf Schluß der Versammlung.

Öffentliche Versammlung in Markranstädt.

Am 6. September sprach im Saale des Stadigartens zu Markranstädt Genosse Rebalteur Schöpflin aus Leipzig über die Verteuerung der Lebensmittel und die Erhöhung der Fleischpreise. In seinem zweistündigen Vortrag führte er an, daß die Fleischpreismesser die Fleischpreise erhöhen, was auf die Steigerung der Viehpreise zurückzuführen sei. Sachsen hat seit 1901 eine Abnahme der Schweine zu verzeichnen. Das die Regierung sogar für die Aufhebung der Grenzsperr eintritt, zeigt, daß es schon weit gekommen sei. Der Referent weist zahlenmäßig die Verteuerung des Viehes nach, in Bezug auf die Getreidepreise führt er in Zahlen an, daß der Kleinbauer von einer Zollerhöhung keinen Nutzen habe. In Deutschland können sich 90 Prozent der Bevölkerung nicht satt essen. Krankheiten, hauptsächlich Tuberkulose, sind die Folge davon. Man könne mit den Maßnahmen der deutschen Regierung nicht einverstanden sein. Deutschland habe dem Ubel die Hölle zu verbanden; mit ihm müsse endlich einmal ausgeräumt werden. Der Referent erntete reichen Beifall. Hierauf wurde die aus den Leipziger Versammlungen bekannte Resolution einstimmig angenommen. In der Diskussion sprachen noch verschiedene Redner im Sinne des Referenten; es wurde kritisiert, daß nicht ein einziger Fleischpreismesser antwortet sei. Die Markranstädter Nachrichten wurden noch einer Kritik unterzogen wegen eines Artikels, der mit Fleischcrumme! betitelt war. Es wurde betont, daß man diesen Wäntern den wohlverdienten Fußtritt versetzen und dafür die Leipziger Volkszeitung abonnieren sollte. Mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Der Volksbildungsverein zu Leipzig-Gohlis

hielt am 6. September eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Grenz sprach über den Generalstreik und die Sozialdemokratie. Der Redner führte aus, daß die Sozialdemokratie viel älter sei, als die Streiks. Unter anderem betonte er, daß sich die Arbeiter eine bessere Lage nur dann erkämpfen können, wenn sie sich politisch und gewerkschaftlich organisieren. Das letzte Mittel, das den Arbeitern zur Verfügung stehe, sei der Generalstreik. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Vereinsangelegenheiten giebt der Vorsitzende bekannt, daß Sonntag den 14. September ein Ausflug nach Rauschhof stattfindet, um daselbst die Leipziger Wasserwerke zu besichtigen. Ferner wurde beschlossen, dem Vertrauensmann 100 Mk. zu überweisen. — Am 21. September findet ein Theaterabend des Arbeitervereins Leipzig statt, wofür der Vorsitzende Eintrittskarten besorgen will. Den Delegierten des Bundes der Arbeitervereine wurde der Vorwurf gemacht, daß sie keine Berichte erstattet hätten; Genosse Krüger versprach, in der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten.

phierend): Und wenn das für uns, seine Eltern, nacheilich ist, dann muß es doch für Aristide noch viel gefährlicher sein, nicht wahr?

Die Fr. (lächelnd): Das läßt sich wohl nicht vergleichen. . . Aber in jedem Falle wirst Du doch zu solch einer Soirée Toilette machen, ein Korsett tragen, Dich schmücken, die Blutcirculation erschweren, nicht wahr? . . . Und das alles ist streng verboten, wenn man nährt, genau so streng verboten, wie sich müde und matt zu tanzen oder später schlafen zu gehen!

Die M. (nachdenklich): Mein Gott, ich spreche immer davon, daß ich Aristide nähren will. . . Am Ende werde ich es gar nicht können? Der Arzt sagte mir: „Bei Ihrer garten Konstitution wird es vielleicht besser sein, das Kind mit der Flasche aufzuziehen!“ (Wittend): Man kann eine gute Mutter sein, auch wenn man sein Baby mit der Flasche aufzieht, nicht wahr?

Die Fr.: Aber sicher, liebes Herz! Auch dabei ist so mancherlei zu beachten, wozu allein eine Mutter die nötige Aufmerksamkeit und Sorgfalt mitbringt. . . So z. B. das Sterilisieren der Milch, gleich wenn man sie ins Haus bringt. . .

Die M. (erschreckt): Wie? Aber man bringt sie schon um sechs Uhr früh. . . ?

Die Fr.: Nun ja, dann muß man eben um sechs Uhr aufstehen. . .

Die M. (weinerlich): Wenn man aber gewöhnt ist, erst um zehn Uhr aufzuwachen. . . ? (Nachdenklich): Mein Gott. . . schließlich. . . das mit den Armen. . . ist doch weiter nichts als ein Vorurteil? Es giebt wirklich Prachtexemplare unter ihnen! Und von dem Augenblick an, da man solch ein Mädchen gut pflegt, reichlich ernährt, sorgfältig überwacht. . .

Die Fr.: Es in seiner Nähe schlafen läßt, damit man in

der Nacht sofort hören kann, wenn Baby weint oder irgend etwas braucht. . .

Die M. (träumerisch): Ja. . . Ja. . . (Es schlägt fünf Uhr.)

Die Fr. (auffpringend): Ach, mein Gott! Schon so spät? Ich muß mich beeilen. . .

Die M.: Warte doch noch ein paar Minuten. Mein Mann kommt gleich, Du mußt ihm noch „Guten Tag“ sagen. . . (Man hört eine Thür öffnen; eine Männerstimme im Korridor.) Da ist er schon. . . (Eintritt des Gatten. Höflichkeit: „Gnädige Frau!“ Händeschütteln. Definitiver Abgang der Freundin. Endlich allein!)

Der Gatte (die junge — angehende — Mutter unarmend): Gar nicht müde, Liebchen? (Unruhig): Du siehst ja so traurig aus?

Die M. (wie aus einem Traum erwachend): Was! Ich? Wie kommst Du darauf? . . . Ich habe mit meiner lieben Freundin geplaudert. . .

Der G.: Ich wette, sie hat Dir gute Ratschläge gegeben. Sie macht solch einen gefekten Eindruck!

Die M.: Sie ist eine Frau, auf deren Worte man hören kann, nicht wahr?

Der G.: Unbedingt! . . . Aber was hat sie Dir denn gesagt?

Die M.: Was sie mir gesagt hat? Sie hat mir gesagt, daß es mir unmöglich, einfach absolut unmöglich sein wird, Aristide zu nähren, und daß wir unbedingt eine Amme nehmen müssen!

Der G. (höchst erstaunt): Eine Amme? Warum nicht gar! Sie. . .

Die M. (sehr entschieden): Jawohl, eine Amme! . . . Man macht die armen Kleinen zu unglücklich, wenn man sie bei sich behält; — man muß den Mut haben, sich von ihnen zu trennen! (Wüthender Jugend.)

Vom Parteihaushalt.

Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:
 Altenburg S.-A., Wahlkreis 300.—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 5. Kreis 150.—, 6. Kreis 8200.—, Berlin, diverse Beiträge 470.05, Bries, von den Parteigenossen durch D. P. 30.—, Bochum, Wahlkreis, durch den Kreisvertr. A. Sch. 405.60, Bruchsal 5.—, Breslau, sozialdemokratischer Verein 50.—, Charlottenburg, ges. von 4 Genossen des 8. Bezirks Krempferpartie 3.65, Charlottenburg, Kranzüberwurf von den Arbeitern der Firma Köhler, Automobil-Abt. durch B. 2.60, Dresden, Ueberfch. der Kranzspende beim Begräbnis des Genossen W. Dresden-Bieschen 6.60, Dresden, Geschenk vom Ritter Kuno an Emil R. 50.—, Dabringhausen durch W. M. 3.—, Dortmund-Hörde, Wahlkreis, durch den Kreis-Vertrauensmann 200.—, Dresden, Merkur 5.—, Eisenach, durch R. 15.—, Eppendorf, ges. auf einer Geburtstagsfeier beim roten Michel 2.60, Falkenberg (Oberschl.) 2.—, Forst i. S., von Parteigenossen 200.—, Gera, Wahlkreis Reuß i. S. 100.—, Gohla, durch den Vertrauensmann 2 Raten 60.—, Gräfrath bei Solingen, sozialdemokr. Volksverein 30.—, Gutsdorf bei Striegau 3.—, Grünberg i. Schl., ges. bei einer Zusammenkunft von Genossen der Kreise Grünberg und Schwiebus-Bülschlag in Tschirzig 5.—, Gessertkirchen, von den Genossen 30.—, Gießen, E. R. 10.—, Greiz, Wahlkreis Reuß i. S. 150.—, Hamburg, in der Expedition des Echo eingegangen im Monat Juli 81.—, im Monat August 127.50, Summa 208.50, Hohenstein-Crusthal, vom Volksverein, 2. und 3. Quartal 10.—, Hamburg, ursprünglich vom Verbands der Zimmerleute, Zahlstelle 5, für Belgien gesammelt 406.55, Hanau, Wahlkreis Hanau-Gelnhausen-Orb. 100.—, Heßler, von Genossen 5.—, Havelbe bei Bremen, von Genossen 10.—, Hamburg, 2. Wahlkreis 2500.—, Halberstadt, Rückzahlung durch T. i. M. 300.—, Hamburg, 3. Wahlkreis 300.—, Karlsruhe, Beitrag der Parteigenossen 180.—, Kiel, von den Parteigenossen d. S. 150.—, Lichtersfeld, Radfahrklub Konordia, für die nächsten Reichs- und Landtagswahlen 20.—, Langerfeld, vom Verein für volkstümliche Wahlen 20.—, Ludwigshafen a. Rh., vom Verlag der Pfälzer Post 500.—, M.-Glabach vom Wahlverein 12.—, München vom sozialdemokratischen Verein München, Gau Südbayern, 2. Quartal 1902 88.50, Markranstädt, von den Parteigenossen 50.—, München, Waldhäuser 5.—, Nürnberg, Marcel 5.—, Neuwies-Edenfeld, allgem. Arbeiterverein 15.—, Nürnberg-Altendorf, sozialdemokratischer Verein 20.—, Nordische Wasserfonte 25000.—, Niedermünzig, 19. schiff. Reichstags-Wahlkreis 50.—, Offenbach a. M., vom heftischen Landeskomitee 875.97, Oldenburg, ges. nach der Versammf. in Dittmannsdorf 3.80, Pforzheim, vom sozialdemokr. Verein 9.70, Rahnborn, R. u. P. 6.—, Ritzgenhain, A. W. B. Juli u. August 6.—, Rheyl, Beitrag des Wahlvereins 5.—, Schweinfurt, von Parteigenossen 20.—, Seesen a. S., vom 3. Braunschweiger Wahlkreis 10.—, Straßburg i. Elz, Altwater 5.—, Stuttgart, W. U. 10.—, Straßburg, aus der Schulle des Arbeiterfiskus 5.—, Solingen, durch den Kreisvertrauensmann vom Volksverein in Solingen 15.—, besgl. in Wald 10.—, Sa. 25.—, Stahmelu-Leipzig, rote Kindlause 3.—, Verden, 6. hannov. Kreis, 2. u. 3. Quartal 60.—, Wandsbek, sozialdemokratischer Verein 400.—, Württemberg 100.—, Witten, ges. bei einem gemüthlichen Ausflug durch den Vertrauensmann A. P. 2.60, Berlin, den 8. September 1902.

Für den Parteivorstand:
 A. Gerich, Kreuzbergstr. 30

Vermischtes.

Eine komische Abergeschichte wird aus Wicht (Oberbayern) gemeldet: Vor ein paar Tagen machte eine Politz die Runde durch bayrische Zeitungen, daß in Wicht von Reisenden im Eisenbahzuge ein in den Äpfeln schwobender Adler gesehen wurde, der ein junges Reh in den Krallen hatte. Die Nachricht ist nun dahin zu ergänzen, daß der „Adler“ noch in derselben Stunde von einem Wichter Jäger geschossen wurde und sich als ein steinalter Nabe entpuppte, während das vermeintliche Reh ein alter Schappschuh war, den der wegen seines hohen Alters schon ganz erblindete Nabe aus dem Wägelc Dorfbache geholt hatte. Die Trophäen: Krallen, „Adler“federn und Kopf des Tieres sind in der Bahnhofrestauration in Wicht zur muentgellichen Besichtigung ausgestellt.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag den 9. September 1902.
 (Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	—
	„ neuer	148—154 bez. Brf. klammer unt. Notiz
	ausländischer	170—180 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	—
	„ trockner	144—150 bez. Brf.
	„ feuchter	188—144 bez. Brf.
	ausländischer	—
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste hiesige	145—160 bez. Brf.
	Mahl-u. Futterware	181—144 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	174—180 bez. Brf.
	„ neuer	141—150 bez. Brf.
	ausländischer	—
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer	—
	runder	120—139 bez. Brf.
	Cinquantin.	187—142 bez. Brf.
	Raps	200—208 bez. Brf.
Oel Saat per 1000 kg netto		10—10.50 bez. Brf.
Rapskuchen p. 100 kg netto		52.00 bez. Brf.
Rübbel rohes p. 100 kg netto		—
frei Haus hler ohne Fass behauptet		—
	Ausseramtlich:	
Malz per 100 kg netto	loco	26—28
Wicken per 1000 kg netto	loco	190—200
Erbsen per 1000 kg netto	loco groase	220—280
	„ kleine	190—200
	„ Futter.	170—190
Bohnen per 100 kg netto	loco	16—20
Kleesaat per 100 kg netto	röt nach Qualität	60—100
	weiss nach Qualität	60—200
	gelb nach Qualität	40—40
	schwed. n. Qualität	120—166
	seimts Qualität	höher
Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren:		
Weizenmehl Nr. 00 28.50	Roggenmehl Nr. 0	21.00
per 100 kg	per 100 kg	—
exkl. Sack	exkl. Sack	II 14.00—14.50
exkl. Sack	Roggenkleie Mk.	10.75—11.25 per
Weizenschalen	100 kg. exkl. Sack	—